Bild
2907

Schulrede,

gehalten am Sylvesterabend 1837

von

Florian Felbel.

Cat. fol. 303. N. 855 c.

v. [illegible]

ex dono auctoris [illegible] v. [illegible] 1838.
(+) [illegible]

Bild 2907

Schulrede

gehalten am Sylvesterabend 1837.

[Lupin, Friedrich von]

Schulrede

gehalten

am Sylvesterabend 1837

von

Florian Felbel,

Studienrector.

[d. i. Friedrich v. Lupin]

Mit inclavirten und unterstellten Anmerkungen des Herausgebers

Magister Wundergern.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1838.

„Sollte Einer oder der Andere einige Unordnung und viel Abgerissenheit im Werkchen wahrnehmen wollen, so erkläre ich, daß ich der Allererste war, der die Sache wahrgenommen, um so mehr, da ich mir sie anfangs vorgesetzt."

Stadtbibliothek Augsburg

1995.2

Das ganze menschliche Leben ist — sagt mein Collega, Jean Paul Friedrich Richter — eine Schule, aus der uns nur der Tod entläßt.

Um diese Sentenz wird sich meine Rede gleich wie um ihre Sonne bewegen.

Ja, meine verehrtesten Zuhörer! ich habe es selbst erlebt, daß Menschen, die in ihrer Jugend wenig oder nichts Rechtes bei mir gelernt haben, deren mindeste Sorge nachgehends war, ihren Geist auszubilden, die blos ihr Brot zu verdienen beschäftigt waren, oder, war für dieses gesorgt, in Nichtswürdigkeit ihr Dasein verscherzten, dennoch in der menschlichen Gesellschaft, die sie umgab, und durch die Erscheinungen, die sich ihnen, selbst gegen ihren Willen, darstellten, in einer beständigen Lehranstalt gelebt haben, in welcher sie über die Zeit, in der sie lebten, und über die Menschen, mit denen sie verkehrten, unterrichtet, einem

allgemeinen Cursus von Welt- und Menschenkenntniß unterstellt wurden.

Ich, Felbel, habe wahrgenommen, daß, je mehr solche Leute erleben und Menschen kennen lernen, und je bedeutender jenes und ausgezeichneter diese, sie, gleichsam durch eine bessere Edition des „Orbis pictus" erfreut, an Einsicht und Erkenntniß ungemein zunehmen.

Unter diesen gibt es, meine verehrten Zuhörer! eine große Zahl, die ohne Vorkenntnisse und Wissenschaft blos vom „Hörensagen", in sofern geistreich leben, als sie über Alles sprechen und urtheilen, wie sie es von Andern gehört, und die, was oft ungemein befremdet, selbst mitunter ein gutes Urtheil fällen, wenn sie zuvor Einen angehört haben, der eben nicht uneben gesprochen. Indessen das höchste Ziel in der mitsprechenden Gemeinschaft erreichen jedoch nur die Lebhaften, die, welche nicht nur wie eine Schlafhaube in der allgemeinen Lehranstalt der Welt sitzen und zuhören, sondern die sich mit einer gewissen Bravour, und gleichsam mit allen Vieren, in sie hineinstürzen, ja sogar insgeheim da und dort etwas lesen oder nachschlagen.

Solche heroische Nachzügler einer verkümmerten, oder verscherzten Jugendausbildung finden sich — wir sprechen durchgehends nur von der Mehrzahl — in allen Wirths-, Bräu-, Kaffe- und derlei Häusern, in

Lesegesellschaften, in den Theatern, Menagerien, Casinos, Liederkränzen und andern gemeinnützigen Vereinen.

Einige dieser Dilettanten in der Ausbildung, welche eine hinlängliche Geistes- und Körperkraft besitzen, arbeiten sich in diesen Hörsälen der Sprech-, Schau- und Singlaune, selbst auf dem Pflaster und an Straßenecken, zu Virtuosen im Hörensagen hinauf.

Eine Regierung und deren Regiment mag sein, welche sie will, so ist doch für bekannt anzunehmen, daß, wenigstens in Städten und Märkten, das Freicorps der Hörensager nicht nur das vollzähligste Regiment, sondern auch dasjenige sei, welches die meisten Trompeter zählt.

Was diese blasen, dem hat man den schmeichelhaften Namen: „Volksstimme" beigelegt, und Diejenigen, welche auch diese Stimme als einen contrairen Wind zu betrachten haben, schmeicheln dennoch derselben wegen des Umfangs, und weil sie das thatsächliche Aufbrausen in einen Sturm befürchten.

Es wird, meine verehrten Zuhörer! überflüssig sein, Sie darauf aufmerksam zu machen, wie auch mitunter die Mächtigsten der Erde, selbst die Weisesten, in solch einen Windstoß gerathen, über Gebühr geschulet und dahin getrieben worden sind, wohin sie zu gelangen nicht vorhatten, davon zu schweigen, daß einige von ihm weggeblasen wurden.

Ein Roi depouillé *) ist kein anderer als einer dieser Mächtigen, und es ist daher die traurige Nothwendigkeit entstanden, dem Trompeterregimente gegenüber, eines zur stehenden Beobachtung schlagfertig aufzustellen. Ein Tancred von Hauteville, der mit einer Hand voll Normänner den Staat überwältigt, ist dermalen weniger zu fürchten, als ein barricadirter Ritter in der Hauptstraße einer Hauptstadt.

In Gellert's Fabeln kommt nur ein Trompeter vor; mit dem wurde Gellert allein fertig — er ließ ihn hängen **).

Afrikanische Gelegenheiten, wo markirte Buccinatores ***) mit aufgeblasenen Backen, wie ungefähr die Sturmwindsengel, die man auf alten Holzschnitten abgebildet findet, in einer Bresche ****) sich ausblasen lassen, und wie Seneca freiwillig verbluten, sind sel-

---

*) Dies geschah das letzte Mal im Zeichen des Julius. Es war das aber nicht das „Sidus Julii" Cäsar's, das sich auf allen Münzen und geschnittenen Steinen, die man von ihm hat, vorfindet.

**) Die Zeit, in der er das gethan, ist vorüber; man hängt Keinen mehr, außer man hat ihn, und dann höchstens einen kleinen Spitzbuben, die großen amnestirt man, außer man wäre in außerordentlichen Fällen gehalten, sie zu decoriren.

***) Posauner; tropisch genommen in Cic. ep. ad div. XVI. 21.

****) Ist wahrscheinlich die von Constantine, Oct. 1837.

ten, aber anzurathen, dieser reinigenden Kraftanstrengung unter den Menschen nichts in den Weg zu legen.

In revolutionairen, auch constitutionellen Landen werden nicht selten Regimentstrompeter zu Sprechern des Volks ausersehen; wenigstens sind die Wahlordnungen von einer solchen Beschaffenheit, daß der gemeine Mann, besonders auf dem platten Lande, erst am Wahlort von den Tonangebern vernimmt, wen er wählen soll; was ihm in der Verlegenheit, in der er sich nicht selten befindet, angenehm ist. Sich selbst auf diese Weise die Stimme geben, ist nicht unmöglich.

Solche Sprecher, wir sagen solche — denn es ist wunderbar, wie doch oft in Wahlcollegien der Menschenverstand, oder der Verstand einer Regierung, wie Gottes Auge, vorwaltet — lassen Alles, was sie ihr Lebtag gehört, in langen Reden, mit gestohlnen Gedanken, als Stände des Reichs los. Das ist sehr begreiflich; denn auch Altes, was sie eben erst hören, halten sie für Neues.

Kann ein solcher quasi Volksliebling geläufig sprechen, und spricht, was man eben haben will, wird er unter Volkshaufen bei Revolten und auf Galerien in Ständehäusern, wie ein Acteur, der eine beliebte Rolle gut einstudirt hat, mit Beifall aufgenommen. Man

sagt ohnehin zuvor immer dem Volk: er spreche für dasselbe; auch das gefällt dem Volk an ihm.

Wer indeß unter den Buccinatoren in der Wahl zu einem Volksrepräsentanten durchgefallen ist, der ist dennoch kein verlorner Mensch. Er belehrt die Seinigen zu Hause, wie man Alles am Landtag besser hätte machen können und sollen, und ohne ihn im Grunde nichts ausgerichtet hat. Zu seinen Bemerkungen bieten ihm die langen Parlier- und Parlaments-Reden, die an sich schon, wie Blumenbach's Bildungstriebe, eingeschachtelte Reden in Reden sind, die beste Gelegenheit dar. Er kann die eroberten Gedanken zum zweiten, respective dritten Male anzünden und loslassen, nach Weise von Lichtenberg's ökonomischem Raucher, welcher bekanntlich vom Blechlein hinterm Ofen den Rückstand ausgeleerter Pfeifen in der seinigen sammelte und damit nachrauchte.

Deshalb ist auch bei landständischen Verhandlungen das Drucken derselben die Hauptsache; denn abgesehen davon, daß doch Jeder, der lange gesprochen, sich auch der Länge nach gedruckt zu sehen wünscht, und gesetzt auch den Fall, es sei zum Besten des Landes wenig gearbeitet worden — so bearbeitet doch wenigstens und bereichert dieses Drucken das Land mit Gedanken.

Die ganze lesende Welt strengt sich während ei-

nes Landtags im Lesen der landständischen Verhandlungen gewaltig an; denn beide sind sehr lang *).

Kaum bleibt einem ehrlichen Menschen noch ein Augenblick übrig, etwas Anderes zu lesen, und da die Verhandlungen Alles abhandeln und erschöpfen, was der menschliche Witz nur immer erdacht hat, so steht zu befürchten, die ganze übrige Literatur werde eingehen.

Ich, Florian Felbel, wie ich einfältig hier dastehe — denn mir bleibt nur wenig Zeit zum Lesen der Landtagsverhandlungen — kann dennoch, während ich dieses spreche, von Wehmuth ergriffen, nicht widerstehen, gleichsam im Vorbeigehen, — meine Hände andächtig zu falten und Gott zu danken: „daß er viele Abgeordnete unserer letzten Landessession erleuchtet hat, so manche vortreffliche und besonnene Worte zu sprechen, auch daß, selbst in bewegten Meereswogen, der Präsident wie ein Fels von Granit dagestanden ist und hervorgeragt hat" **).

*) Die Landtagsverhandlungen der bairischen zweiten Kammer vom Jahr 1837 betragen 23 gedruckte Bände, die Beilagen 12 Bände, die Tabellen von diesen einen Folioband. Das Ganze kostet den Abonnenten 50—51 fl.

**) Felbel ist nicht immer glücklich in Gleichnissen. Ich würde lieber, statt von einem Granitfelsen, von der mir noch

Auch muß ich es dankbar erkennen, die Wohlmögenden und Wohlmeinenden haben mein mühseliges Amt zusehends erleichtert. Sind sie auch keine Herrlichkeiten und Hochweisheiten, wie sonst in den souverainen Reichsstädten Bürgermeister und die Geheime*) genannt wurden, so sind sie es doch de facto.

Ich habe immer gefunden, daß meine Collegen nie so friedsam waren, selbst die Primaner nie so willig und folgsam, als nach öffentlichen Reden, in welchen Ordnung und Ruhe und Das, was recht und gut, auseinandergesetzt wurde.

Mit Wohlgefallen sah ich einige mir untergebene Educationsräthe am Pult, mit den lymphatischen Milchgefäßen des Papiers allen gelehrten Milchsaft resorbiren, den eine Rede kochte; Andere im Gehen, die Schreibtafeln den wichtigsten Excrementen unterstellen und mit dem Bleistift auffangen, was vorkam**).

---

wohl erinnerlichen Insel Bornholm gesprochen haben, die mit ihrem erhabenen, aber grünenden Uferland und mit dem tiefen sichern Ankerplatz die Reisenden zu Wasser aus weiter Ferne anzieht.

*) Diese Geheime waren Senatoren, die in den Geheimen-Rath versetzt, je zuweilen mit demselben Auswuchs geziert waren, wie Midas und von derselben Krankheit geplagt wie sein Bader.

**) Ähnliches meldet Jean Paul von Felbel selbst.

Nach Vorlesung der Adresse der zweiten Kammer an Se. Majestät den König, wegen der gedrohten Gefahr, waren selbst Knaben sehr gerührt; aber die Antwort des Königs, die ich ihnen erklärte, machte einen tiefen Eindruck auf meine Primaner. Alle riefen aus: Es lebe der König! das ist ein König und Herr!

Ich hoffe, meine Scholaren werden nun nicht mehr wie einst in Kirchenlamiz *) lateinische Schimpfreden, welche die Alten am Bacchusfest und die Epheser am 22. Januar ausgestoßen, ins Deutsche übersetzen — oder wie die Neuern an Weinlesen und auf der Themse.

Doch wir haben gegen unsern Willen das Geschultwerden, selbst des Schulvolks durch landständische Reflexen, in unsere Reflexion hineingezogen, und fahren in unserer Betrachtung ungesäumt weiter fort.

Da, meine verehrten Zuhörer! auf dem bewegten Markte des Lebens in dem Kopfe der Hörensager (bei diesen sind wir stehen geblieben), in Spaß und Ernst, die eigentliche Wissenschaft, und was der menschliche Geist in seinen Tiefen erforscht hat, nicht besser wie die Splitter und Schnipsel in einem Kaleidoskop durcheinanderlaufen, so sind doch offenbar Diejenigen, die

---

*) S. Fichtelbergsreise.

nicht nur fleißig bei mir geschult, sondern nachgehends auf Hochschulen sich ein eigenes Geschäft daraus gemacht haben, zu studiren und von Grund aus Das zu erforschen, was über menschliches Wissen als Wissenschaft abgehandelt und gelehrt wird, besser daran.

Wenn sie auf diesen Grund hin ihr ganzes Leben hindurch fortstudiren, — man vergißt ohnehin schneller, als man lernt — so ist ihr Leben eine Doppelschule, aus der sie aber auch nur der Tod entläßt, da es, so lange die Welt steht, noch keinen Menschen gegeben hat, der dreist genug hätte behaupten können, — wie jetzt fast alle junge Leute, sind sie examinirt, — er habe ausstudirt.

Wer unter den Studirenden, wir möchten bald sagen, Bretbohrern, oder Scharfschützen, — denn studiren ist dermalen ein Wurmgeschäft, wobei man dem Wurm das Sägmehl, das er bohrt, stets nachrechnet, während er, als Scharfschütz, immer nach dem Schwarzen einer in den Nebel gestellten Scheibe schießt — so glücklich ist, endlich den Schul- und Praktikantenstaub abzuschütteln und den Hanswurst zu erleben, der ihm verkündet: er habe das Vita-Centrum hinausgeschossen, d. h. sei mit einem Besten, dem Amt, bedacht worden, der ist, wenn er in ein Regierungsregiment eingereihet wird, welches mit einer Wissenschaft im Feuer exercirt — versteht sich, nicht blos als Pulverfutter —

und vorausgesetzt, daß er aufmerke und seine Aufgaben von Quartal zu Quartal stets besser absasse, in das Practicum der zweiten Doppelschule eingepfercht, und bleibt in demselben, als stets geschulter und Lorbern von sich gebender Landesverbesserer und Gouvernator (Staatsdiener) so lange — in Baiern vierzig Jahre lang — sitzen, bis er am Ende nichts mehr besser, oder gar nichts mehr machen kann.

Beförderungen sind in diesen Regimentsschulen nichts Anderes als eine allergnädigste Erlaubniß, in eine höhere Schulclasse aufzusteigen. Da man dabei zugleich in ein besseres Kosthaus versetzt wird, so melden sich alle Schüler unaufhörlich um dieses Aufsteigen in der Classe: diejenigen, welche nicht sonderlich aufgemerkt haben, unter Hinweisung auf ihren Taufschein, oder die faulen Studienjahre — Anciennetät in abstracto.

Wie einseitig man indeß in einer solchen lebenslangen Studienanstalt nur in einem Fach, treibt man nicht andere nebenher, werden könne, ist bekannt. Gute Beobachter sehen es einem solchen Scholaren, wenn er auch nicht in den Amtsfarben schwarz, carmoisin, incarnat oder violet erscheint, schon auf hundert Schritte an, aus welcher Schule er komme. Es ist ganz überflüssig, ihn wie den Färber näher kommen zu lassen, seine Hand zu betrachten.

In Vergleich zu diesen, von Sitzleiden geplagten

Dienern des Staats — in Baiern 7000 — bilden die, welchen bei öffentlichen Gelegenheiten im Barett und im Talar zu erscheinen erlaubt ist, wir meinen die, welche in einem hohen Lehrstuhl über der Wissenschaft sitzen und schwitzen, ein nur kleines Elitencorps.

Wir verstärken dieses Corps mit den wissenschaftlichen Großwürdenträgern, welche in einem gemeinschaftlichen gut dotirten Körper so viele abgeschiedene Geister als Mitglieder sind, nämlich, mit den wirklichen Mitgliedern einer Akademie der Wissenschaften; dann mit den isolirten Volontairs, die ohne Ornamenta oder Dotation blos mit Federn hinter den Ohren, — manche davon im gewendeten Frack, — den Wissenschaften obliegen und sehr uneigentlich Privatgelehrte genannt werden, da sie doch gemeiniglich nach der Öffentlichkeit streben.

In der Regel sind die Einen wie die Andern, was das geistreiche Herausarbeiten aus einer Menschennatur anlangt, am besten daran: ihre Profession ist ja, wie beim Schuhmacher und Gerber das Leder, lediglich die Wissenschaft, auch versieht man sich ohnehin, wie bei allen Professionen, damit sie nicht aussterben, — dermalen zum gegenseitigen Auffressen — mit Jungen und Gesellen, von denen man erwartet, daß sie zu der Profession ein Geschick haben.

Wir haben, da bei dieser Betrachtung Professoren

unterlaufen, uns mit der gehörigen Ehrerbietung blos des Worts: „Profession" bedient. Abraham Kästner, ein Professor und zugleich Hofrath, war schon kecker, er hat die Frage aufgeworfen: ob oder warum die Gelehrten kein Handwerk treiben? die Antwort war: keines, weil ein Advocat, der für ein Klaglibell ein Honorar fodert, behaupten würde: „das entehrt sie." Doch gibt er zu verstehen, daß der Apostel Paulus, der doch in der höchsten Facultät gestanden, nebenher auch Teppiche gewirkt habe.

Die Gelehrten mögen nun aber ein Handwerk nebenher treiben, oder blos der Wissenschaft, gleich einer Wassercur, unterliegen, so werden doch alle unter Wahrmachung des Sprüchleins: „docendo discimus," ihr ganzes Leben hindurch — rabiate Musensöhne und Recensenten nicht gerechnet — auch geschulet. Bringen sie es auch, wie schon gesagt, in diesen Hochschulen weiter als die übrigen Sterblichen, so ist das doch nur: im Geist und in der Wahrheit. Das Aufsteigen in den Classen ist das Mindeste; denn bringt es auch ein Professor oder Privatgelehrter zum Hof- oder Legationsrath, kann er sich blos rühmen, man habe ihn wie einen Geist, der von der Luft lebt, behandelt.

Einige nachgeborne Söhne des alten Stamms der Professoren und Schriftsteller — charakterloser wie

ihre Vorfahren — waren mit dieser auch ihnen zugedachten Distinction nicht zufrieden, ja einigen, die kein Brot hatten, so handwerksmäßig sie auch die Wissenschaft behandelten, wurmte Kepler's Grabschrift *).

Sie wandten diese Grabschrift noch bei Leben, unter Verwechselung der Person, auf sich an, und statt darnach zu streben, eine solche Grabschrift zu verdienen, verließen sie die Bahn der Wissenschaft, oder misbrauchten sie, die Menschen, statt weise, närrisch zu machen, um, wie sie glaubten, in einem allgemeinen Narrenhaus eine gescheite Rolle zu übernehmen. Narrenhäuser kamen auch wirklich viele und leicht wie Luftschlösser zu Stande. Wie sonst bei jedem Narren eine fixe Idee vorherrscht, so war auch in jedem dieser Häuser eine vorhanden. In dem einen Hause warf man alles Alte zum Fenster hinaus, in dem andern bildeten sich die Narren ein, Könige zu sein, wie gemeiniglich die Narren in England; andere kochten wie die Hexen im Macbeth — Hexenbrei, andere sangen mit Bedacht den Vers:

„Wir streuen in die Brust die böse Saat,
Aber dem Menschen gehört die That.“

---

*) „So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
„Als Kepler stieg — — — und starb in Hungersnoth:
„Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
„Drum ließen ihn die Körper ohne Brot.“

Wenn aber der Mensch die böse That nicht verstehen oder vollbringen wollte, waren sie doch sehr ungehalten und nannten ihn einen — Obscuranten. So schwer es war und noch ist, gegen eine Bezeichnung zu kämpfen, die wie ein Bannfluch auf jedem Menschen von gemeinem Verstand haftet, so drang doch der Obscurantismus in die hintersten Geheimnisse der Propaganda und in das junge Italien und Deutschland ein, und man traf ernstliche Anstalten gegen die Excursionen vom Berge Zion in das platte Land.

Um von diesem Pöbel auf die verirrten Gelehrten zurückzukommen, so war leider dieser Hasensprung von der Professur und Schriftstellerei abwärts dem Gelehrtenstand sehr nachtheilig: man war nahe daran, ihn als einen Gott- und Regenten-Lästerer zu verschreien. Deß grämten sich die Verständigen und Arglosen unter ihnen, deren Nase ohnehin schon frühe von der Peitsche aus St. Cloud *) unlieb bestrichen worden war. Sie freuten sich dagegen, daß es den Titanen unter ihnen nicht zum Besten erging.

Einige derselben wurden wegen Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht polizeilich bestraft, andere sogar als Brandstifter und Mordbrenner aus der Schule in den Carcer versetzt. Die, welche nach Amerika ent-

*) Zur Zeit, als Napoleon daselbst residirte.

kamen, vernahmen von den Amerikanern die bedeutungsvollen Worte: „Europa schicke sich an, ihr Land in ein Botany-Bai zu verwandeln.“

(Felbel begegnete bei diesen Worten einem seiner Collegen mit den Augen und verfärbte sich, weil er sich dessen erinnerte, was er einmal im Unmuth zu ihm gesprochen, ehe er Dictator scholae geworden; dann fuhr er aber im Tone einer zuversichtlichen, hoffnungsvollen Seele fort.)

Nur wenigen Männern aus dem eigentlichen Gelehrtenstand ist es, nicht durch selbst überschätztes, sondern wahres Verdienst, und ohne Tumult gelungen, sich von der Gelehrtenbank weg auf einem Wollsack*), ja sogar am Ministertisch auf einem Portefeuille niederzulassen.

Da preiset mit weit aufgesperrtem Rachen die Menge das Glück der hohen Staatsdiener und der Neid folgt jedem ihrer Schritte. Himmel, was die Leute so einfältig sind! Kaum Einer bemerkt, daß die allerhöchste Schule, in welche die versetzt werden, oft nicht viel besser ist als eine Mahlmühle, in der man von unten nach oben und umgekehrt gerädert wird. Keiner bedenkt, daß ein ganzes Volk glücklich zu machen und Jeden zufrieden zu stellen, selbst unter einem Kö-

*) Nach englischem Sprachgebrauch.

nig weise wie Salomo, ein Geschäft sei, nicht viel besser, als das Faß der Danaiden zu füllen.

„Sie wünschens ewiglich und habens nie Gewinn *).“

Wenn nach dem, was wir zuvor gesagt, wol kaum geleugnet werden kann, daß es der gelehrte Stand — wozu ich mich wegen meiner mit 32 fl. honorirten Reise in den Fichtelberg auch zähle — im Geist und in der Wahrheit, und eben in einem wahren Mäßigkeitsverein und beim Wassertrinken zum Höchsten bringe, so ist doch der Umstand nicht zu übersehen, daß, je mehrere Wissenschaften ein Menschenkind treibe, — eine verfolgt nur eine Richtung und gibt dem Geist blos in einem Gegenstand eine, selbst einseitige Gestalt — es um so tüchtiger und vielseitiger geschulet werde.

Ein solches Menschenkind betrachtet, wie ein Astronom, nicht blos einen Stern, sondern den ganzen lieben, blauen Himmel, und ist, darf man ja eine solche Geistererscheinung mit der auf einem Körper vergleichen,

*) „Wie glücklich müßten Sie selbst sein, bester der Könige, wenn es gleich leicht wäre, ein Volk glücklich zu wünschen und es glücklich zu machen! wenn Sie, wie der König des Himmels, nur wollen dürften, um zu vollbringen, nur sprechen, um Ihre Gedanken in Werke verwandelt zu sehen.“

als Polyhistor *), wie ein Ritter vieler Orden, mit so vielen Sternen bedeckt, daß sie ihm von der Brust bis zu den Rocktaschen hinab und über die Rippen zum Rückgrath reichen.

War der Polyhistor früher auch nur ein Wurm, kann man sich die Verwandlung aus der Puppenhülle nicht anders als außerordentlich und in einen Brillantenkäfer oder Cosmorrhinus **) denken.

(Felbel fing während dieses Vortrags ordentlich zu glänzen an, aber nur von Schweiß, wie ein Gelehrter, der gelegenheitlich auch Gewürm und Käfer ausschwitzt und citirt. Er machte es auch gern wie die Schweizer: „Ein Schweizer voltigirte (nach dem Berichte Stolberg's) einst so heftig, als er konnte, von der Stube auf den Sessel und von diesem wieder herunter. Da man ihn darüber befragte, gab er an: er mache sich lebhaft.")

Da nach dem berühmten Cicero jede Wissenschaft die chère Mama oder Frau Base einer andern ist, so darf man annehmen, daß, ohne auf die Sandbank —

---

*) Vielwisser. Dieser Titel wurde unter den Menschen blos dem Cornelius Alexander, und unter den Büchern dem des Solonis, einer ins Kurze gezogenen Naturgeschichte des Plinius beigelegt. Sueton. Gram. 20.

**) Nach Schönherr (Curculionidum dispos. method. Leipzig 1826 S. 193) gehört dieser Käfer zu der Familie der Curculioniden, besitzt über der Fühlereinlenkung eine erhabene Haube und ist am Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hause.

in omnibus aliquid, in toto nihil — zu gerathen, dennoch die Möglichkeit gegeben sei, daß es Einer wenigstens zu einer großen Verwandtschaft in den Wissenschaften bringe, oder gleichsam in den Wissenschaften eine cursorische Reise um die Welt mache.

Die Commodität bei einer solchen Reise wäre, daß der Weltumsegler keinen Schritt zum Hause hinaus machen, nur den Globus auf seiner Studirstube umdrehen und in seiner Bibliothek nach der Verwandtschaft langen dürfte. Er hätte dabei zu beobachten, was ein eigentlicher und gemeiner Weltumsegler auch zu beobachten hat, nämlich mit gutem Wind zu segeln, die Augen wohl aufzusperren und unter den vielen Himmelsstrichen und Wendekreisen, die er passirt, nicht confus zu werden. Unter dieser Bedingung, und bei einer standhaften Liebhaberei zum Sammeln, wird er, wie jeder Weltumsegler, gewiß nicht leer ausgehen, Kieselsteine oder Schneckengehäuse vom Meeresstrand, Schmetterlinge, die ihm an der Nase vorbeigeflogen, Seeungeheuer, die ihn angestarrt, wol auch einige Wurfspieße, Pfeile und Kleidungsstücke aus einer orientalischen Fundgrube mitbringen und in seinem Cabinet aufstellen. Wir rathen ihm, verläßt er ja einmal seinen bibliothekarischen Postwagen und Dampfschiff, spazieren zu gehen, die allgemeine deutsche Encyklopädie der Wissenschaften in einer Duodezausgabe in die Tasche

zu stecken und sich das Universallexikon von Zedler und das von Basel, nicht weniger Bayle's Dictionnaire auf einem Schubkarren nachschieben zu lassen; er könnte so nicht nur frische Luft schöpfen, sondern Alles, was vorkommt und ihm begegnet, nachschlagen. Geht seine Frau mit, desto besser, die wird zum Ueberfluß das Conversations-Lexikon im Ridicule mitnehmen.

Also steht ungefähr der höchstgereiste, gelehrteste Mensch vor uns. Man sieht ihm nicht wie andern Reisenden oder vornehmen Touristen Etwas, sondern gar nichts an. Ein und Anderer sieht so gleichgültig in die Welt hinein wie ein Bewohner der Bank von Neufundland*).

(Unser Studienrector sprach die letzten Worte nicht ohne sichtbare Verlegenheit; er befürchtete weniger, man möchte ihm das übel nehmen, als vielmehr vom Neufundländer etwas ansehen; man sah ihm aber nichts an, und das war gut.)

Von stupend reichen Leuten, die studiren und, wie es ihnen beliebt, fortstudiren können bis an das Ende der Welt, oder auch nicht, die sich per gusto vielleicht anstellen, oder so klug sind, sich nicht anstellen zu lassen, haben wir im Besondern noch nichts gesagt; es

---

*) Bekanntlich ist diese Bank der classische Boden, vielmehr das Wasser der Stockfische.

ist aber auch im Allgemeinen wenig von ihnen zu sagen.

Ein stupend Reicher bedarf unserer gar nicht, er ist bereits mit einem von so vielen Adressen bedeckten Recommandationsschreiben versehen, daß er ohne uns in der ganzen Welt durchkommt.

Was er sonst aus sich selbst machen will, geht Niemand etwas an; es geschieht auch meist nur nebenher.

Geht ein stupend Reicher aus einem stupend alten Haus hervor, ist zuvor gedachtes Recommandationsschreiben auch mit einem Sigill versehen, bei dessen Anblick man aller Orten Respect hat, wenn auch noch so viele Leute umherstehen, die ein Wappen stechen lassen, das sie gar nicht haben. Es thut nichts zur Sache, wenn einige dieser Siegelmäßigen alten kostbaren Meubeln gleichen, die nicht mehr in der Mode sind. Ein von altem Damast ausgeschlagenes Gemach hält sich doch noch länger im Ansehen als eines, dessen kahle Wände man heute erst mit Papier überzieht.

Von rein und unaussprechlich Glücklichen ist nach Art und Weise unserer Schulrede heute nicht wohl zu sprechen, sonst möchten wir wol gerne von stupend Geld-, Zeit-, Ahnen- und Gelehrt-Reichen, Alles in einer Person, als von solchen sprechen, die die Glücklichsten sind, wenigstens sein könnten, oder auch von solchen, welchen das Schicksal das Alles nicht nach

Scheffeln, sondern nur in Unzen zugemessen hat, die auf einer Hufe Lands, sei es, das eigene Feld mit eigenen Ochsen pflügen, oder im Schatten selbst gepflanzter Bäume von den Mühen des Lebens ausruhen, und aus ihrem kleinen Paradies nur bisweilen wie die Lerche aus ihrem Lerchennest emporsteigen, ihr Lied zu singen.

Daß die Wissenschaft, aus welcher der Strom der Ideen in die Zeiten überfließt und in Millionen Bächen die Welt erfrischt und befeuchtet, nicht Noth leide, wo sie eben nur zur Erholung getrieben, in Liebe gepflegt wird, ist ebenso gewiß, als daß die Lerche nur nach dem Gehen steigt und dann singt, im Bauer aber, wo sie nicht steigen kann, wenig Freude zum Singen bezeigt.

Das ist es eben, warum wir in unserer Schulrede noch Einiges an der Wissenschaft selbst, die nicht immer wie eine freie Kunst betrieben wird, auszusetzen finden, besonders wenn wir sie in der Allongeperücke einer Facultät betrachten, wo sie oft weniger als ein Liebhaber denn als eine Creatur der Minerva aussieht.

Wir haben schon oben behauptet, jede besondere Wissenschaft sei entweder die Mutter oder Base einer andern, mithin Mitglied einer großen Familie.

Welches Mitglied, möchten wir wol gern zuerst

fragen, arbeitet nun wol am liebsten in dem von Gott angelegten Verstandsgarten? oder, was bald dasselbe, welches sagt den Menschen durch Brauchbarkeit oder Anmuth am meisten zu, oder entzückt sie?

Da springt es gleich bei dem Wort „entzücken" in die Augen, daß wol die liebenswürdigen Cousinen und Nichten der Familie vor den abgelebten alten Jungfrauen Beifall finden, und gleichsam, wie schöne Wissenschaften, oder Belles lettres, cultivirt werden möchten, und daß, da zugleich auch von der Brauchbarkeit die Rede, bei diesen Kindern des Lichts das gelten werde, was Schiller in Anbetracht der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts sagt: — „ohne Liebe und ohne Hunger wäre die Welt längst ausgestorben."

Demnach darf sich Niemand wundern, daß z. B. seit der christlichen Zeitrechnung das liebe Kind in puris naturalibus, welches man „Historia naturalis" getauft, das wie der Frühling in ewiger Schönheit dasteht und je länger man es betrachtet, um desto schöner wird, mehr Anbeter und Verehrer werde gefunden haben, als die runzelichte Justitia, die, gleich einer ägyptischen Mumie, sich nur noch der Adoration erinnert, die ihr der Podagrist Justinianus vor 1300 Jahren angedeihen ließ. Platonische Freunde, wie ein Herr von Montesquieu, zählen nichts als Liebhaber;

auch weiß man ja, daß diesem Plato's Geist erst nachgetragen wurde *). Je mehr Codices — Theodosianische, Justinianische, Gregorianische, Hermogenische — in Moschus getränkt, wie kleine Mumien in eine große **), in die Dame mit dem Wagbalken und der Augenbinde hineingeschoben wurden, um desto pikanter wurde der Apothekergeruch. Sie verbreitete denselben wie der Codex medicamentorum Europae ***), wobei es, im Vorbeigehen gesagt, weniger darauf ankam, daß die Medicamente gut waren, als daß die Doctoren das rechte Mittel verschrieben und die Pharmaceuten nach der rechten Büchse langten.

Vollkommen Recht wird die Menschheit nie erlangen, höchstens ein halbes. In einem Prozeß steht

---

*) Esprit des lois und die Noten von Destutt de Tracy.

**) Graf Caylus gibt im Recueil d'antiquités Th. 1, Taf. XI. u. Th. 6, Taf. I. Abbildungen von diesen kleinen Mumien, und Herodot erzählt (Buch 2), daß bei den Gastmählern der alten Ägyptier solche Imagines mit dem Beisatze: „Trinkt! Trinkt! auch so werdet ihr werden," herumgegeben worden seien. Diese Herausfoderung, sich des kurzen Lebens zu freuen, als Gegensatz des Memento mori, den Kopf zu hängen, hat einige Ähnlichkeit mit den Thränenbrötlein der Christen, wo der Verstorbene nach der Leichenbestattung, absens carens, das letzte Gastmahl in seinem Hause gibt, und es sich die Gäste bei diesen Libationen oft zur Verwunderung gut schmecken lassen.

***) Ein bekanntes Medicamentenbuch.

sie da wie Einer mit zwei Ohren, wovon er eines, von Malchus abgehauen, einbüßen soll. Die Menschheit ist immer wegen des einen Ohrs, das sie einbüßt, unzufrieden.

So unangenehm das ist, so ist doch die gerechte Gerechtigkeit nicht schuld daran, lediglich die Menschheit, die ihre Ohren hergibt. Ja, die Menschheit steht sogar der Justitia als ein wahrer Streithammel gegenüber, wenn sie nämlich dem Vorschlag: „zu den Ohren zu sehen" (Vergleichscommissionen) kein Gehör gibt.

Worin es die edle Miß verfehlt, ist, daß sie ihre Weisheit und ihre Doctrin für unfehlbar und absolut hält, was doch keineswegs der Fall. Ein Ohr, dafür steht sie gut, wird fallen, aber ob immer das rechte, steht im Zweifel.

Absolut in dieser Welt ist nur noch die reine Mathesis, — mathesis pura, — mit Gottes Auge im Dreiangel, und daher mag es auch kommen, daß ein Schulknabe mit dem einfältigen Einmaleins, merkt er nur etwas auf, seine Rechnungsaufgabe richtiger zu stellen vermag, als ein ganzes Juristencollegium die Rechtsfrage.

Napoleon, zu seiner Zeit der absoluteste Herr, würde es wol schwerlich so weit gebracht haben, hätte er in seiner Jugend nicht so fleißig Mathematik studirt. Auch wäre sein Coder, den Jean Paul eine Saucen-

brühe nennt, besser ausgefallen, hätte er Zeit gefunden, ihn selbst abzufassen.

Was man Böses der Miß Justitia nachsagt, z. B. daß sie unter ihrer Binde bisweilen nicht nur Personen, sogar Sachen ansehe, ja, daß man sie neulich angetroffen, wie sie gleich einem Hökerweib falsch Gewicht auf öffentlichem Markt geführt, das wollen wir nicht glauben.

Aber Sie können es mir, meine verehrtesten Zuhörer! auf mein Wort glauben, wenn ich behaupte, die Dame Justitia besitze ein großes Phlegma, ihr Gang sei sehr schleppend, und sie gebe auf ihren langsamen Treibjagen (Instanzen) nicht immer den besten Appell, z. B. a) in prima den falschen, b) in secunda den unrichtigen und wol erst c) in tertia ein oft noch zweifelhaftes. Mit diesem Buchstabiren aus den Codicibus wird es in Ewigkeit nicht besser, und wäre auch die ganze Welt mit Priestern der Themis *) gepflastert.

---

*) Felbel hat die Themis nicht ganz richtig, und blos nach dem Sprachgebrauch hier ins Spiel gebracht. Sie ist die Urgroßmutter unserer Justitia — eine mythische Göttin, des Uranus und der Erde Tochter, die von Jupiter verführt, die Horen und Parzen gebar. Erst von einer der Parzen — aber von der langsamsten unter allen — wurde unsere christliche Justitia geboren.

(Bei diesen Worten entbrannte ein junger Dr. juris vor Zorn und rief überlaut aus: „Herr Studiendirector, Sie haben die öffentliche Rechtspflege vergessen!“ Sie haben recht, Herr Dr., entgegnete gelassen Felbel. Also auch davon noch ein Wort.)

Als man in dem Lande neuer Ideen und Umwälzung einsah, daß der Verstand und Scharfsinn, von Gesetzen überladen, sich gleich einem Lastthier fortschleppe, verfiel man auf einen Geniestreich, und warf, statt die vielen Kinder, welche Justitia geboren, in einen einzigen Heldensohn zu verschmelzen, das Kind sammt dem Bad hinaus.

Man citirte das schnell wallende und entscheidende Gefühl und das herzklopfende Gewissen in den Justizpalast. Die sollten nun entscheiden, wer Recht habe. Jeder, den das Volk zum Richter ernannte, war ohne Weiteres gefühlvoll und gewissenhaft, und über Nacht ein Rechtsgelehrter, und hatte Verstand, versteht sich, und Scharfsinn, die Hülle und Fülle, und was noch mehr als alles dieses, den Glauben der Menge. Ein ohnehin vor Neugierde platzendes Volk wollte das neue Spectacle im Justizpalast mit ansehen und anhören; man nahm es daher bei offenen Thüren vor, und um das Volk noch mehr für dasselbe empfänglich zu machen, gab man demselben zu verstehen, es höre in der Eigenschaft eines Volksoberrichters zu.

Damit erging es der Themis zum zweiten Mal

wie mit ihrem ältern Priester, Justinianus, welcher bekanntlich eine Schauspielerin, die Theodora, zur Frau nahm. Da ist nun ein erstaunliches Leben und Weben in diesem Lande, vornehmlich in der Haupt- und Kothstadt, wenn ein erheblicher Prozeß geschlichtet werden soll, besonders, wobei Unschuld und Ehre betheiligt sind, eine wahre Komödie und Lustspiel, wobei Jeder umsonst erfahren kann, was im Innern der Gemächer und der Familien vorgeht; unterhaltlich für Zuschauer und die Schauspieler, aber grausam für Den, mit welchem man Komödie spielt. Es ist das freilich eine gute Methode, Prozesse abzuschneiden; denn ehe ein rechtlicher Mann sich unter den Pranger stellen läßt, verzichtet er gern auf die gefühlvolle und herzliche öffentliche Rechtspflege *).

(Nachdem Felbel diese Declaration von sich gegeben, lachte ein junger Dr. medicinae dem jungen Dr. juris, der zuvor gesprochen, in das Angesicht. Aber Felbel wandte sich hitzig zum Dr. medicinae und sprach, daß es Jedermann hören konnte: „Mit der Gesundheit der Menschen ist es ebenso wie mit ihrem Recht, sie verläßt sich am besten auf sich selbst und ihre Stärke. Sie wird um kein Haar besser und wenn auch aller Bäume Blätter als Doctoren practicirten.“ Alles lachte und Florian fuhr fort.)

---

*) Man vergleiche damit: „Geschichte des famösen Prozesses des unglücklichen General N. und seiner entehrten Tochter gegen den Bösewicht N.“

Das so eben laut gewordene Gelächter des Herrn Doctors veranlaßt mich, auch ein Wort von der Heilkunde zu sprechen.

Da ich vorgehabt, nur einige Kinder des Lichts, als verwandte Göttinnen, Engel oder dergleichen, auf das Tapet zu bringen, so gestehe ich gern meine Verlegenheit, aus dem Stegreif eine Huldgöttin ausfindig zu machen, die mir in Krankenhäuser und unter Leichname folgt und sich mit der Pest wird einlassen wollen.

(Felbel legte hier die Hand an das Kinn — nachdenkend.)

Endlich ist mir doch ein Engel eingefallen: und der wäre? — der Engel des Todes.

Dieser Engel ist von Jean Paul so reizend geschildert worden und alle Pietisten schildern ihn tagtäglich noch schöner, daß, wenn ich mit ihm als Casualindication bei den Doctoren nicht Ehre einlegen sollte, ich in Wahrheit gar nicht mehr weiß, wie ich es vorkommenden Falls den Leuten recht machen soll.

Zudem wird jeder vernünftige Mensch, so auch ein rationeller Heilkünstler, wol einsehen, daß die Meinung eines Studienrectors über Leben und Tod keinen Ausschlag gibt, wie etwa ein Recept, höchstens nur wie ein unschuldig Hausmittel.

Das wollen die Herren Doctoren so und nicht anders nehmen, selbst auf den Fall, wenn ich mehr

sagen sollte, als ihnen lieb ist, gestatte ihnen auch gern mich einen Quacksalber, Pfuscher und altes Weib zu schelten, nenne sie dagegen gern „Excellenz", wie meine Hebamme, als ich das Licht der Welt erblickte *), sind sie nur zufrieden; denn es sollte mir sehr leid thun, wenn ein erzürnter Doctor, dem ich doch endlich den müden Leib anvertrauen müßte, mir den noch wachbaren Geist mit einer Dosis Opium einschläfern wollte.

Meine Herren! es ist mir keineswegs entgangen, welche Mühe Sie sich seit undenklichen Zeiten gegeben haben, die leidende Menschheit und jeden Einzelnen von Leiden zu befreien und dem Todtengräber in die Hand zu arbeiten, oder ihm das Brot, in einem glücklichen Scharmützel mit dem Todesengel, vor der Nase wegzuschnappen. Es ist mir nicht entgangen, wie systematisch Sie das getrieben, welche neue Methoden Sie immerhin erdacht, die vorherigen als unstatthaft darzustellen, mit welchem Eifer Sie dabei zu Werke gegangen sind und sich selbst gestritten haben, dergestalt, daß Jeder dem Andern aufrichtig an das Herz legte: „er sei ein Narr." Hat man selbst dabei gerichtliche Strafen verhängen müssen, so über den Ver-

*) Noch vor 30—40 Jahren wurden die Doctoren vom gemeinen Mann „Excellenz" genannt.

fasser der „Werke der Finsterniß", ist das nur ein Beweis mehr von Eifer *).

Daß die feindlichen Potenzen im Erdenleben, die krankmachenden Schädlichkeiten — Hahnemann spricht blos von Schätzen — mit einem Wort, was die Materia medica bietet, immerfort vermehrt und nach neuen getrachtet wurde, ist — wie in der Rechtsgelahrtheit — weniger ein Anzeichen, daß dieselben nothwendig waren, als daß man die vorhandenen nicht recht anzuwenden verstanden hat.

Es ist nicht zu leugnen, es ist unendlich viel geschehen, die Herren haben sich — und die Buchdrucker — in Wahrheit viel geplagt, sind manche Nacht hindurch gesessen und den Tag über umhergegangen, aber es darf doch jedem Erdensohn angst und bang sein, wird er krank und — systematisch behandelt.

Was einem im Krankenbett vogelfreien Men-

---

*) Wir geben hier nur ein gelindes Beispiel neuester Meinungsabweichungen; Stapf sagt in seinem Hahnemannischen Jubiläumsprogramm (1810) von dessen „Organon": „Immortale hoc opus, tanta orationis vi et gravitate, tantaque argumentorum et rationum firmitate eminet, ut neminem, cui judicium incorruptum est ac liberum, vera esse, quae tradantur, latere possit;" etc. Kopp hingegen: „Die im Organon aufgeführte Theorie ist mangelhaft, einseitig, oft gezwungen, unpassend, willkürlich oder nicht folgerecht, unzulänglich, im Widerspruch stehend und unbefriedigend."

schenkind allein noch zum Trost gereichen kann, ist die Hoffnung, daß nicht jedes Pulver zündet, nicht jede Büchse losgeht, daß vielleicht der rationelle Heilkünstler, der ihn behandelt, systematisch in derselben Krankheit schon so viele Patienten in eine andere Welt spedirt hat, daß er ihn, der Executionen müde, pardonnirt, besonders wenn er als Arzt das Dynamische und Materielle ausgeschwitzt hat, ihm nur noch etwas Empirisches, gleichsam als Sublimat, zurückgeblieben ist und er dann seinem Kranken hülfreich beisteht, ungefähr, wie sich der Drache, den der Ritter Georg durch und durch gestochen, von selbst geholfen. Ähnliches beobachtet man auch an Würmern, Katzen und Hunden, die schöne Curen an sich selbst gemacht haben, am Hirsch, der das Wundkraut frißt, ist er angeschossen, und am Storch, der sich bekanntlich selbst klystirt, dann bei Dr. Örtel, der es blos wässericht und wie ein Hydrauliker treibt.

Was bei Thieren die Kraft der Natur und der Instinkt zu leisten vermögen, das bringt der Arzt blos durch den ungetrübten und nicht verirrten Menschenverstand zu Wege, — nämlich durch die klare Einsicht, daß sich die Krankheiten nicht nach Hypothesen gestalten, sondern umgekehrt; daß jede Krankheit eine Hypothese ist, die vorliegt, überhaupt daß die Krankheit weniger eine materielle Ursache habe, als vielmehr eine

dynamische Verstimmung unsers geistartigen Lebens in Gefühlen und Thätigkeiten, mithin immaterielle Verstimmung unsers Befindens sei.

Nur was die Wissenschaft ahnet, kann das Ziel sein, wonach sie strebt, das ist die Blüte, die sie treibt, nicht aber der Boden, von dem sie ausgeht.

Würde es mich nicht zu weit von meinem Gegenstand ableiten, ich getraute mir darzuthun, daß das, was in der Medicin gilt, auch in der Politik anzuwenden sei.

Ich bitte aber meine Zuhörer, aufzupassen; denn ich werde meinen Vortrag so einrichten, daß man die Vergleichung von selbst machen kann *).

*) Wir erlauben uns eine Anmerkung. Mediciner und Politiker haben sich seit ungefähr 50 Jahren auf denselben Irrwegen begegnet. Die politischen Heilkünstler haben bei der Krankheit und Verstimmung unter den Menschen Systeme über Systeme erdacht, Theorien aufgestellt und constitutionelle Methoden dutzendweise in den Gang gebracht, das kranke Volk zur Genesung zurückzuführen und das Delirium, welches in der Krankheit vorherrschend wurde, durch das Hahnemannische „Similia similibus curantur" niederzuschlagen. Anfangs der Krankheit dachte man gar nicht daran, daß die Krankheit selbst eine Hypothese sei, deren Grund erst erforscht werden müßte, ehe man an die Mittel zur Kur denken könne. Man verfuhr Brownisch. Jetzt ahnet man erst, man habe von den eingeschlagenen Kurmethoden noch die Blüte zu erwarten, und die wissenschaftliche

Man kann in den Menschen physisch so wenig hineinsehen, als moralisch in sein Herz, außer man zer-

---

Staatsklugheit sei nur der Boden, der eben diese Erfahrungen in sich aufnehme und empfange.

Grade eben hat, wohl nördlich, ein heroischer Doctor seinem Patienten auf den Puls gefühlt, nach dem Verlauf der Krankheit aliam mixturam zu verschreiben: der Patient benimmt sich auch im Vertrauen auf den Doctor ganz vernünftig, aber andern Patienten schwellen schon die Adern gewaltig auf, und diese behaupten in ihrer Aufwallung, man wolle ihrem Bruder zu Ader lassen, ihn wol gar umbringen. Das kommt daher, weil sich die Politik in einem Stücke von der Medicin wesentlich unterscheidet. In der Politik will Alles Doctor und Niemand ein Kranker sein. Jeder Mensch, wenn er nur eben einen Frack trägt, und im Frack all das Seinige, verlegt sich auf die politische Heilkunde, wenigstens mit dem Maul, und spricht sein System und seine Heilmethode aus, wie ihm eben der Schnabel gewachsen ist. Zur Zeit einer besondern Geistesabwesenheit haben fast alle Leute eine andere Hypothese im Kopf. Die Confusion war bei all den Doctoren grenzenlos. Jetzt tadelt man zwar den Wechsel in den Methoden, behauptet aber dennoch, ein Mensch comme il faut müßte ein System, eine Theorie haben, grade wie ein Doctor; er müßte sogar eine Partei haben, und noch überdies eine Farbe. Unendlich Viele sind ex officio berufen, tätowirt zu sein, und stehen mit der politischen Musche vergoldet, versilbert oder kupferfarben da.

Wer dabei recht eigensinnig ist, gar nicht vom System weicht, von dem sagt man: das ist ein Mensch von Grundsätzen. Da jedoch die Grundsätze begreiflich sehr verschieden sind, so sagt der Eine, freilich possirlich genug, der hat gute Grundsätze, während der Andere von demselben Menschen sagt: seine Grundsätze empören mich.

Mein Gott! wie lange wird es noch währen, bis es in die-

legt ihn, was zwar gern von Doctoren aus Neugierde geschieht, und ehrenhalber von Biographen, — aber bei den Erstern jedenfalls zu spät.

Die Profession eines Arztes hat bei der Selbstüberschätzung der geistigen Kräfte in der praktischen Medicin, bei der Anmaßung, das Unerkennbare erkennen zu wollen, selbst das Unerforschliche zur Grundlage einer Theorie zu machen, wenigstens in den meisten Fällen, weniger Ähnlichkeit mit dem Blindekuh-Spiel, in dem man nach wirklichen Gestalten langt, als vielmehr mit einem Herenprozeß, in welchem blos Scheingestalten auftreten *). Offenbar ist derjenige Arzt noch am besten daran, der die meisten Herenprozesse getrieben; er hat nach seiner Routine noch die meiste Hoffnung, den Teufel auszutreiben.

Je mehr ein praktischer Doctor, ein geistreicher, Menschenleben überlebt hat, desto gesünder ist er; denn

ser Welt eine allgemeine Gesundheit gibt, und nur noch eine Gesinnung, die unangefochten gut geheißen wird; wie lange wird noch Der von Allen verachtet und angefeindet dastehen, der ohne System, ohne Partei und ungefärbt in dieser Epidemie politischer Heilkunde blos seinen Menschenverstand nach jeder Sachlage zu Rathe zieht, und was vorgeht, als eine Hypothese betrachtet und abwägt.

*) Jeder Pathologisch-Therapeutische muß bei jedem Hautausschlag, bei jeder Nervenkrankheit, bei jedem Fieber selbst eingestehen, daß er eher Alles einzusehen vermag, als die innern Vorgänge, die eben den Verlauf der Krankheit bedingen.

abgesehen davon, daß sich die Herren Doctoren am wohlsten befinden, sind viele Leute krank, steht ein solcher gleichsam in jedem Todten als ein Neugeborner wieder auf. Derjenige Patient aber ist umgekehrt wol noch am besten daran, wir wiederholen es, der nicht der erste ist, der auf die Probe gestellt wird, sondern einer der Letzten; denn ein gestorbener Patient steht nicht wieder auf, wie ein Doctor, der ihn hat sterben lassen.

Bisweilen sagen freilich die Leute: Aber an diesem Menschen hat unser Doctor doch eine treffliche Kur gemacht. Der Doctor ist gescheiter und sagt zu sich selbst: „Ich hätte mein Lebtag nicht geglaubt, daß der Mensch das ausstehen würde, ich habe ihn grundfalsch behandelt.“

Tröste dich, lieber Doctor, du hast ihn vielleicht grade gut behandelt.

Das Wiederherstellen versteht sich aber, wohl gemerkt, nur von einer Krankheit, die man gleich einem Dämon aus dem Leib hinausgejagt oder in ihm überwältigt hat; der Leib selbst wird dabei nicht besser. Die Herren Doctoren bekümmern sich nicht immer sehr viel darum, ob der Leib auch nach einer glücklichen Kur so hinfällig geworden ist, d. h. die Lebenskraft so aufgezehrt ist, daß an dem ganzen Menschen, als an einer partie honteuse, beständig nachkurirt werden muß.

Daher mag es auch kommen, daß Leute, die vor der Zeit A sagen, auch B sagen müssen, beständig arzneikrank sind und ohne Doctor gar nicht mehr leben können.

Will ein gescheiter Doctor, oder einer, der nahe daran ist, es zu werden, keine Gehirnentzündung bekommen (man sieht, wir gehen darauf los, die Doctoren selbst zu kuriren), soll er ja in seinen alten Tagen kein neues System in seinen Kopf aufnehmen. Es würde ihm gehen wie einem Handwerker mit einem neuen Handwerke: er müßte erst Lehrling sein, dann Geselle werden, und den Meister würde er wol schwerlich erleben; dabei würde er unnöthiger Weise viel Zeug — eben Menschen — aufopfern.

Ob der geniale Hahnemann recht habe oder unrecht, gesunde Menschen krank mache, Krankheiten kennen zu lernen *), die Dosis X, die decillionfache, oder D, das fünfhundertfache, endlich auf einmal in der Cholera das Doppelte und Dreifache gebe, über-

*) Editor protestirt gegen diese Manipulation, weil es einem lustigen arbeitsfreien Allöopathen einfallen könnte, bei der Unpäßlichkeit eines unerwarteten Patienten durch eine Dosis Chinarinde das Wechselfieber zu erzeugen, welches er, als eine crux medicorum, wieder zu heben, außer Stand wäre.

Stadtbibliothek Augsburg

haupt ob es ihm bei seinem System ergehe wie einer jungen Republik, wo die constitutionellen Gesetze oft geändert werden (Organon 3te und 4te Auflage), das geht mich Felbel als einen unsystematischen Kopf durchaus nichts an.

Ich rathe blos, bei einem neuen System von Polizei wegen auch auf einen neuen Gottesacker Bedacht zu nehmen. Das wird mir das Publicum als einem humanen Medicinalrath, der gratis arbeitet, gewiß nicht übelnehmen.

Damit aber die Ärzte sehen, daß ich es gut und ernstlich gut mit ihnen meine, rathe ich ihnen an, in Gottes Namen und unausgesetzt fortzupracticiren, was das Zeug hält.

Das Prakticiren ist bei ihnen die Hauptsache, und nicht etwa ein so elendes Wesen wie bei Andern, die umsonst und in der Erniedrigung ihr halbes Leben hindurch prakticiren müssen, sondern Zutrauens halber eine Ehrensache, und wegen der Bezahlung eine Goldgrube. Ich glaube, daß eine allgemeine Krankheit unter den Männern nur um deswillen mit Gold anfängt, vielmehr ihr Name, weil sie eine wahre Goldader für die Ärzte ist*).

---

*) Das ist unrichtig; das Wort stammt aus dem Griechischen: αἷμα und ῥέω.

Stadtbibliothek Augsburg

Wenn ich dreizehn Jahre lang mit einer zahlreichen Familie und in guter Diät mich durchgeschlagen habe, ohne Doctor und Apotheker, so geht diese Hungerleiderei keinen Menschen etwas an. Nach den Homöopathen ist ohnehin das Selbstdispensiren jedem Menschen erlaubt. Ja, ich dispensire mich sogar bisweilen activ und versuche bei einer Unpäßlichkeit die homöopathische und allöopathische Methode kostenfrei an mir selbst zu erproben. Ich gehe nämlich in eine Apotheke und verschlucke Moschus, Baldrian, Kampher u. dergl., womit die Luft geschwängert ist, homöopathisch, in Millionentheilchen und durcheinander gemischt, allöopathisch. Ich denke dabei, da Gleichartiges Gleichartiges kurirt, werde schon das mir zuströmen, was meiner Constitution zusagt.

Wäre ich ein großer Herr, ich würde unfehlbar einen Leibmedicus halten, jedoch nur unter der Bedingung, daß man ihn als meinen besten Freund an meiner Seite begrabe, sobald ich sterbe.

Bringt es ein Arzt beim Prakticiren zum reichen Mann, ist er unstreitig auch ein gescheiter; aber wenn Einer einmal mit gutem Gewissen zu sich selbst sagen kann: „Ich habe noch keinen Menschen umgebracht, ich stehe gut dafür, jeden Menschen vom Tode zu retten, der möglicher Weise gerettet werden kann“, — den erkläre ich für den größten und ersten Wohlthäter

des menschlichen Geschlechts. Bis das nicht geschieht, halten wir allein den Dr. Jenner für einen solchen Wohlthäter; der hat mehr gethan, als man von einem Arzt verlangen kann, er hat nicht blos eine Krankheit und grade eine furchtbare und recht garstige kurirt, sondern von der Erde verbannt, tausend Leben dadurch gerettet und Schönheiten schön erhalten.

Der gute Jenner hatte anfangs von seinen Collegen — vielleicht auch wegen Schmälerung des Brötleins — viel auszustehen; erst nach langer Hand ließen sie ihm Gerechtigkeit widerfahren und sahen ein, daß ihnen die vermehrte Bevölkerung in die Hand hineinwachse, und daß der von den Kindsblattern Gerettete nicht blos bei einer andern Gelegenheit ihnen doch nicht entgehe, sondern auch mit Kindern, Enkeln und Kindeskindern die Kundschaft vermehre.

Möchten doch Alle sammt und sonders, das sei im Vorbeigehen gesagt, die mit dieser Capitalisirung des menschlichen Geschlechts auf was immer für eine Weise zu thun haben, von dem zunehmenden Capitalstock den besten Gebrauch machen, die Zinsgelder im Alles ernährenden Grund und Boden auf erste Hypothek anlegen, und es ja nicht machen wie der Rattenkönig und das Mutterschwein, die im Hunger die eigenen Jungen aufzehren, oder wie die Könige der Thiere in der Fabel, der Geierkönig und der Adler, —

später Napoleon — welche die übrigen Animalia et Bestias aus Raubgier verschluckten.

Schon auf der Reise in den Fichtelberg wollte ich, aber vergebens, dem Reisenden aus einem Handlungshause in Pontak, welcher beständig diablirte und sacredieute, erklären, daß ich von Rebellionen und Regierungsformen — zumal alten — mehr wisse als er, der Frankreicher, und daß man nun, umgekehrt, dafür zu sorgen habe, daß bei zunehmender Bevölkerung, die sich, wie er, auf das Reisen verlege, nicht Descendenten ihren Vater (primum acquirens), Gymnasiasten ihren Rector und Landeskinder ihren Landesvater beherrschen, wol gar absetzen.

Ich, ein inoculirter, dann zweimal revaccinirter Erdensohn, bin geneigt, für mich selbst zu sorgen. Die Heilmittel anlangend, so bin ich der Meinung, es sei bei dem dermaligen mörderischen Streit zwischen den Homöopathen und Allöopathen nichts Besseres zu thun, als — nicht krank zu werden, und eine gute Diät gehe daher vielleicht noch über einen guten Doctor.

Bei dieser Meinung erkennen wir dem Herrn Hofrath von Hufeland, der als Doctor mit unaussprechlicher Selbstverleugnung die Makrobiotik geschrieben und seine Zeitgenossen belehrt hat, das menschliche Leben auch ohne Doctor zu verlängern, das Accessit, wo nicht gar den zweiten Hauptpreis unter den Ärzten zu,

und wünschen nichts so sehr, als daß er der Menschheit in sofern ein gutes Beispiel gebe, daß er von Stund an die der Gesundheit so nachtheilige Praxis aufgebe. Daraus werden wir erkennen, daß er der Mann ist, der nicht nur Diät zu schreiben, sondern auch anzuwenden verstehe; er wird dann weniger als ein Märtyrer seiner angefochtenen Lehre, denn als ein Held derselben aufrecht dastehen.

Wir lassen diesen Wunsch nicht als einen Vorwurf, sondern im Gefühle des reinsten Danks an ihn ergehen; denn wie anders könnten wir ihm den Dank für seine Liebe und daß er uns vor manchen Leiden und Krankheiten bewahrt hat, abstatten! Daß ich noch heute so robust und von der Leber weg sprechen kann, verdanke ich vorzüglich ihm.

Ehe ich die Jurisprudenz und die Medicin, wie sogleich geschehen wird, verlasse, werfe ich noch die Frage auf: wer hat wol der Menschheit besser in die Hand gearbeitet, die eine oder die andere?

Ich habe nie eine große Meinung von den Menschen insgesammt gehabt, ich weiß nicht genau, ob ich die Menschen für mehr böse oder thöricht, oder für mehr thöricht als böse halten soll, halte sie aber nicht ganz frei von dem Laster der Verstellung und der Hab=

sucht einer- und der Ausschweifung und Unmäßigkeit andererseits, sobald sie auf Straflosigkeit rechnen können. Daher halte ich die Strafe, die man durchgehends anfeindet, dennoch für einen intimen Freund der Menschheit, wie umgekehrt Straflosigkeit oder Amnestie für einen falschen Freund. Alles wohl erwogen, will es mir scheinen, daß die Doctoren in dieser Beziehung der Menschheit besser in die Hand arbeiten als die Juristen; offenbar lassen die Heilkünstler die ihnen durch Ausschweifung und Unmäßigkeit überlassenen Menschen es mehr fühlen, was es sagen wolle, unmäßig und ausschweifend sein, verurtheilen überhaupt mehr Menschenleben ohne Pardon zum Tode als in dem andern Fall die Juristen.

Daraus ergibt sich vielleicht der Wunsch, die Doctoren möchten die Strafgerechtigkeit weniger strenge, an unschuldigen Opfern gar nicht, die Juristen aber nicht allzu locker handhaben.

(Florian hielt hier, wie immer, wenn er etwas zum Nachdenken Geeignetes gesagt zu haben glaubte, einige Zeit inne, verfärbte sich aber, als der junge Doctor Hut und Stock nahm, und so auch der Rechtsgelehrte, und Beide zur Thüre mit verdrießlichen Gesichtern hinausgingen. Die Zuhörer hatten sich ohnehin schon stark vermindert: es waren meist nur noch Theologen und Philologen anwesend. Sobald Felbel eine ehrerbietige Stellung annahm, dachten sie: Nun wird die Reihe auch an uns kommen! — Und so war es.)

Was man unter Brotstudien zu verstehen habe, ist aus dem Vorhergehenden nicht undeutlich hervorgegangen; es sind eben diejenigen, die aussterben würden, gäben sie kein Brot.

Es schmerzt uns, da wir nun von einer dritten hohen Doctrin zu sprechen haben, daß es bei derselben um kein Haar besser steht als bei den vorherigen.

Die alten Kirchenväter und Patriarchen, die umsonst gepredigt haben, sind verschwunden. Auch die Theologia *), die ehrwürdige Matrone, mit dem Heiligenschein auf dem Haupt, angewiesen, das von Geburt aus sündhafte Geschlecht der Menschen rein zu waschen und im Gleichgewicht der Frömmigkeit, Ehrbarkeit und einer beseligenden Hoffnung auf das Bessere zu erhalten, findet den Beifall nicht, den jeder rechtschaffene Staatsbürger, und der Aufgeklärteste am meisten, ihr wünschen muß. Das Geschlecht von heute lebt im Allgemeinen so leichtsinnig in den Tag hinein, daß es mit dem Genuß nur auf heute, nicht auf morgen, geschweige weiter denkt, und es ist dergestalt

*) Redner versteht hier unfehlbar nicht die mythische (Clemens von Alexandrien in: „Stromata"), sondern die von Athanasius und Eusebius, oder besser die christlich-kirchliche Gottesgelahrtheit von Petrus Abälardus, welche sich immer mehr zur gelehrten Kenntniß und dem Unterricht im Christenthum ausbildete.

mit Blindheit geschlagen, daß es bald an gar nichts mehr glauben will, als was es mit Händen erfassen kann.

In solch eine Abgeschlagenheit versunken, läuft die Menschheit Gefahr, den Himmel und ihre besten Hoffnungen einzubüßen, und der rohe Sohn der Erde steht, geht das so fort, den Heiden nach, die doch wenigstens einen eingebildeten Himmel oder eine tugendhafte Hoffnung hatten.

Was einer der ältesten Weltweisen und Moralisten zu sich selbst gesagt: „Das bin ich für mich selbst", und was er Denen zugerufen, die der heidnischen Gottheiten gespottet: „Ihr seid nicht viel besser als Verbrecher am Volk", das mögen sich die Freigeister unserer Zeitrechnung zu Herzen nehmen, denen wir, nach unserer Duldung in Sachen des Glaubens, keinen andern Zwang auferlegen als diesen *).

Aber ihr, die ihr berufen seid, als Diener der christlichen Kirche nicht nur das Wort Gottes zu verkünden und zu erklären, sondern auch, wie wir gern zugeben, der um sich greifenden Pest des Unglaubens

---

*) Goethe sagt in „Faust"

Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

auf alle Weise zu steuern, wie wollt ihr das vollbringen?

Vermeint ihr sie mit den donnernden Worten: „Glaubet, oder ihr seid verdammt", zu schrecken, oder mit dem Teufel, der wie ein Pedell jedem eurer Schritte folgt? Glaubt ihr, in geistlichen Cordons und Krankenhäusern, oder mit Processionen die Pest abzuhalten oder wol gar zu heilen? Ihr irrt euch. Ihr würdet euch noch mehr irren, wenn ihr es mit dem Glauben machen wolltet wie die Aerzte und Staatskünstler mit dem System *).

Auch das Christenthum soll nicht blos dogmatisch (theoretisch), es soll auch praktisch sein. Es soll nicht nur in den unnennbaren, unendlichen Räumen jenseit beglückseligen, sondern auch schon auf dieser von Gott uns zugewiesenen Welt.

Hier schon ist die Moral, die es lehrt, eine Frucht der Blüte und ihr Boden. Das Christenthum soll mehr wie irgend eine Disciplin auf der Welt, nicht das Wissen, sondern das Thun zum letzten Ziele haben. Der Stifter des Christenthums sagt selbst: „So

---

*) Felbel deutet hier vielleicht auf das theologische System Dr. Fr. Schleiermacher's, welches soeben durch Dr. F. W. Geß, mittels anderer Systeme, dem Supernaturalism, Rationalism und dem Fries- und Hegelschen beurtheilt werden will. Ein ganzer Palast von Systemen mit verschiedenen Säulenordnungen!

ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein." Dann sagt er ebenso: „das Wissen kläret auf, die Liebe bessert," und „wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle; und wenn ich alle Geheimnisse wüßte und hätte alle Erkenntniß und allen Glauben und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts."

Grade dermalen möchte in Sachen der Religion das größte Problem wol das sein, durch vollkommen moralische Menschen ein vollkommen christliches Volk zu haben und umgekehrt.

Auf diesen Punkt sollten auch alle weltlichen Einrichtungen hinarbeiten, Gesetzgebung, Politik, vor Allem aber die Erziehung der Jugend.

Der Pietismus war von jeher, wie jeder Kopfhänger, verdächtig, und der Pharisäer in der heiligen Schrift, der übrigens kein Kopfhänger war, ist Jedem bekannt. Auch haben sich gegen die Gewalt in Glaubenssachen die Menschen stets empört und nie hat auch der Verstand sich in Fesseln legen lassen.

Laßt es daher, ihr Diener der christlichen Kirche, gut sein mit jedweder Scheinheiligkeit, Gewalt oder Uebertreibung und eifert auch nicht gegen den Menschenverstand, er ist der getreueste Freund des Christenthums.

Selbst Abtrünnige können durch den Verstand zum Christenthum zurückkehren, weil eben dieses Christenthum es ist, welches die Moral befestigt, dadurch aber die Wohlfahrt und das Glück der menschlichen Gesellschaft befördert wird.

Gestattet der Frömmigkeit den Spielraum; sie hat wie jedes Gefühl ihren Sitz im Herzen, wird daher nur durch Liebe und Sanftmuth, nicht durch Polemik herbeigeführt und gestärkt.

Predigt in Liebe und im Frieden von der Alles beseligenden Glückseligkeit im Glauben.

Rousseau's Messiade hat vielleicht dem Christenthum weniger Eintrag gethan als das herzlose Herzbüchlein mit den ekelhaften Holzstichen von Herzen, in welchen die Teufel unter allen Gestalten vorkommen. Das war noch ärger als im Jahr 1679 in Spanien, wo es wirklich eigene Meister gab, welche die Frauenzimmer unterrichteten, sich mit Grazie zu geiseln *). Oder wollt ihr rohe Menschen mit Rohheit, schwache Geister mit Schwachheit behandeln und überwältigen? Solltet ihr eine Freude daran haben, wenn der Eine oder Andere dadurch erschreckt, bekehrt würde, wie nach einer Teufelsbeschwörung, oder so weichherzig und tief-

---

*) S. der Gräfin von Annoy Reisebeschreibung von Spanien.

sinnig, daß er nahe daran wäre, in ein Irrenhaus zu kommen?

Ich sage euch, das ist nicht christlich und nicht wohl gethan. Alle gut gesinnte, fromme Menschen haben diesen zudringlichen Eifer gemisbilligt, und sie haben den Vater, dessen Kind ihr an den Rand des Grabes gebracht, empört*). Was ihr unter euch verhandelt, im Streit der Meinungen, das verhandelt bei verschlossenen Thüren. Es ist immer ein Ärger für die Menge, wenn sie Diejenigen streiten sieht, an deren Unfehlbarkeit sie glauben soll. Controversschriften veranlassen immer, selbst unter den Gläubigen, eine Art Gewissenlosigkeit.

Wol bin ich kein Theolog, und das ist die erste Predigt, die ich halte, gleichsam eine Bergpredigt, vom Schulkatheder weg, euch Herren von der Kanzel.

---

*) Einige Theologen werden unserm Felbel aus Olshausen's biblischem Commentar antworten. Er sagt, indem er die Verhältnisse der Geisterwelt zu den Bedürfnissen der Menschheit in Erwägung zieht: „Wenn man den Teufel und seine Engel sorgfältig entfernt, behält man eine Welt voll teuflischer Menschen und für sich selbst ein Herz voll teuflischer Gedanken.“ (?)

In einer Anmerkung beruft er sich auf Göthe's Ironie in „Faust“, wo Mephistofeles mit satanischer Schadenfreude über den erstaunlichen Erfolg des Aufklärungseifers am Ende des vorigen Jahrhunderts sich lustig macht in den Worten:

„Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.“

Gestattet, daß wir von der Sache zur Person übergehen.

Was euch selbst anlangt, euer eigen Dichten und Trachten und Leben, so verweise ich euch auf Melanchthon, welcher sagt:

> Ego mihi ita conscius sum, nunquam aliam ob causam tractavisse theologiam, nisi ut me ipse emendarem.

Da Dr. A. Tholuck, als ein sehr frommer Mann, in der Vorrede zu seinen Predigten (1834) diese Stelle Melanchthon's citirt hat, so werden die geistlichen Herren evangelischer Confession gegen diese meine Ermahnung nichts einzuwenden haben und die katholischen geistlichen Herren sie höchstens mit einem: „Ach, wir haben das Gelübde der Keuschheit abgelegt!" begleiten.

Zum zweiten sage ich euch, meine Freunde: „Euer Reich ist nicht von dieser Welt." Das müßt ihr so verstehen, daß ihr euch in das weltliche Regiment und was dahin einschlägt, nicht einlasset, überhaupt, daß ihr mit der Tugend der Uneigennützigkeit und Enthaltsamkeit das Weltliche meidet, so viel als es immer möglich ist für geistliche Wesen in einem irdischen Gefäß.

Es ist traurig, daß man für das, was im Grunde

gar nicht sein sollte, einen eigenen Namen hat: „Hierarchie *).“

Was diese, wenigstens in ihrer Ausartung, mit Torturen, Bannstrahlen und — vergesse es Keiner, der regiert! — mit der Abbitte eines Kaisers im wollenen Hemd **) zu Wege gebracht, ist bekannt; schreckbarer, daß dreißig Jahre lang die Welt, zum Theil im Streit mit ihr, in Blut gebadet wurde.

Ist sie auch, wie sie wenigstens behaupten will, nunmehr auf eine bloße Herrschaft im Geistlichen beschränkt, so taucht sie doch immer noch zum Weltlichen wieder auf.

Seit ich selbst so schlecht zu Fuß bin, weiß ich am besten, was es heiße, auf den letzten Füßen gehen;

---

*) Darunter ist ἱεραρχία, sacrum imperium, oder in rebus sacris imperium, eigentlich Priesterherrschaft über den weltlichen Staat, nicht eine „himmlische Hierarchie,“ nach Dionysius Areopagita zu verstehen, welche blos Engel classificirt, noch weniger die „überhimmlische“ (Hierarchia supracaelestis) der Scholastiker. Sie ist in der protestantischen Kirche mehr demokratisch, in der byzantinischen sehr monarchisch, in der griechisch-russischen der protestantischen Kirchenregierung ähnlich, in der katholischen aber absolut monarchisch.

**) Kaiser Heinrich IV. kam dieses Hemd wohl zu statten, ja es muß als ein Zeichen apostolischer Menschlichkeit in Ehren gehalten werden; denn es war die vier Tage (Jan. 1077), an welchen der Kaiser im Hofe zu Canossa Abbitte zu leisten hatte, sehr kalt.

Wellingtonsstiefel wollen mir nichts mehr helfen, große Schritte zu machen, ich mache nur noch ganz kleine in Pantoffeln. Das versteht sich jedoch nur vom Gang auf dem Erdboden, keineswegs von der Fahrt nach dem Himmel. Im Gegentheil, je schlechter ich auf dieser Erde zu Fuß bin, desto besser schicke ich mich zu dieser an und sehne mich und verlange ich nach dem Himmel, der mir allein noch übrig bleibt.

Wie sich hier, verehrteste Zuhörer! mein Gangwerk darstellt, so auch stellt sich, so unbedeutend immerhin ein Studienrector im Gehen, Stehen und Fahren ist, dennoch die Wallfahrt des apostolischen Stuhls, eines mit Flügeln versehenen Altvatersessels, auf diesem Erdenrund dar. Keine weltliche Macht kann den Himmel, der unter seinem Thronhimmel waltet, ihm entziehen, und daher wird auch auf dieser Welt die Macht der katholischen Hierarchie eine unüberwindliche bleiben.

Das finden wir soeben in Betreff der traurigen Unannehmlichkeiten mit dem Erzbischof von Köln bestätigt.

Se. Heiligkeit der Papst läßt in seiner Allocution an die Ehrwürdigen Brüder *) zwar keine Armee ge-

*) Rede Sr. Heiligkeit des Papstes, gehalten am 14. Dec. 1837 im geheimen Consistorium in Betreff der Kölner Angelegenheit.

gen den König von Preußen marschiren, aber er erhebt seine apostolische Stimme über die Verletzung der Freiheit der Kirche, über Verachtung der bischöflichen Würde, über Anmaßung kirchlicher Jurisdiction, über Vernichtung der Rechte der katholischen Kirche und des heiligen Stuhls und wendet dann sein Gebet zu dem Vater der Barmherzigkeit, daß er von seinem erhabenen Himmelsthrone herab den Blick der Gnade auf seinen Weinberg richte.

Mit Erhebung dieser Stimme kündigt aber der heil. Vater dem König von Preußen nicht blos den Krieg an, sondern er hat demselben mit den geistlichen Waffen bereits eine Hauptschlacht geliefert, die der König, mit den weltlichen zu erwidern, Anstand finden möchte, und insofern steht wirklich die weltliche Macht der geistlichen gegenüber im Nachtheil; denn der König von Preußen kann nur in dieser Welt, nicht auch im Himmel Krieg führen.

Sollten Ein und Andere geneigt sein, zu wissen, aus welchem Gesichtspunkt ein evangelischer Studienrector die Sache betrachtet, so bedarf es nur der Geduld, ihm einen Augenblick zuzuhören.

Der Freiherr Droste-Vischering, Clemens August, Erzbischof von Köln, hat vollkommen Recht gehabt, in Betreff der gemischten Ehen, einiger Professoren in Bonn und Anderem so zu handeln, wie er gehandelt;

denn der heilige Vater hat in der zuvor gedachten Rede „dem durch Verdienste aller Art ausgezeichneten Erzbischofe das wohlverdiente Lob darüber ertheilt.“ Ist der heilige Vater unfehlbar, so steht auch nach dessen Ausspruch der Erzbischof von Köln ohne allen Tadel da.

Ebenso hat Se. Heiligkeit der Papst vollkommen Recht, daß er in dieser Angelegenheit im geheimen Consistorio an die ehrwürdigen Väter eine Allocution gehalten und keine andere als eben diese. Er sagt selbst, er würde seine Pflicht versäumt haben, hätte er nicht nach den Grundsätzen und Gesetzen der Kirche verfahren wollen. Wenn der heil. Vater die Allocution im geheimen Consistorio würde geheim gehalten haben, hätte in der katholischen Christenheit Niemand wissen können, wie Se. Heiligkeit der Papst die Sache ansieht.

Da die katholische Bevölkerung in einem evangelischen Königreich und unter einem evangelischen Regenten leicht dahin gestimmt wird, zu glauben, sie erleide in Religionssachen einen Druck, so hat der heil. Vater wohl daran gethan, mit der Kriegserklärung zugleich ein Haupttreffen, in welchem eine Million katholischer Rheinländer zu Gefangenen gemacht wurden, zu verbinden.

Aber auch Se. Majestät der König von Preußen hat als ein souverainer weltlicher Fürst Fug und Recht gehabt, ja es lag sogar in seiner Pflicht, einen Erz-

bischof, der seiner Souverainetät in Sachen, die auch weltlich waren, widerstreben wollte und den Gehorsam verweigerte, seiner Functionen zu entheben und aus einer schon vor der Allocution aufgeregten Stadt entfernen zu lassen, um Frieden, Ruhe und Ordnung in seinem Königreich zu bewahren.

Man sieht, wir sind unparteiisch. Jedermann hat Recht. Der einzige Fehler in der Sache ist nur der, daß es die Diplomatik seit dem westphälischen Frieden mit einem Übereinkommen (Concordat) zwischen der weltlichen und geistlichen Macht noch nicht dahin hat bringen können, wohin es die Bauern wegen des Unterackerns und Übermähens auf Feld und Wiese dadurch bringen, daß sie einen Markstein setzen, der, auf Bauernparole hin, für unumstößlich declarirt wird. Aber auch damit wollen wir der Diplomatik, die nicht blos repräsentativ und contemplativ ist, sondern auch Urkunden abfaßt und erklärt, nicht zu nahe treten. Das aneinander stoßende Feld der geistlichen und weltlichen Macht ist ein so weites und unübersehbares, daß immer noch ein Spatium übrig bleibt, gleichsam eine Demarcationslinie in petto, und solche, Zeit und Umständen vorbehaltene Spielräume zu haben, ist ja Sache der Diplomatik.

Ein Concordat wird daher immer nur ein Waffenstillstand sein, der so lange den Frieden aufrecht er-

hält, als nicht einer der contrahirenden Theile für gut findet, ihn aufzukündigen.

Die Macht, welche stärker ist, wird dann siegen, und diejenige, welche sich für die stärkere hält, erklärt meist den Krieg.

Traurig ist es, daß Unterthanen, denen nach Pufendorf das jus belli et pacis keineswegs zusteht, dennoch einen beständigen Krieg unter sich führen; so die Evangelischen und die Katholischen. Es ist das zwar nur ein Zungenkrieg und Krieg der Meinung, in welchem jeder Theil behauptet, der andere lege es darauf an, ihn zu unterdrücken, wenn auch nirgends ein Grund vorhanden ist, das zu befürchten; allein es ist doch nicht wohl gethan, durch Staatsschriften, wie früher den Patriotismus, einen Religionismus zu erwecken und dadurch beide Theile nach geleertem Dintenfaß auf ein Pulverfaß zu stellen. Schon behaupten in Anbetracht der Kölner Frage die Evangelischen, daß, wenn seit dem westphälischen Frieden in allen gemischten Ehen die Kinder blos katholisch erzogen worden wären, dermalen kein Angehöriger der Augsburger Confession mehr vorhanden sein würde; item, da es viele Millionen Protestanten gebe, das Verlangen, sie vom Erdboden vertilgen zu wollen oder alle Kinder in gemischten Ehen katholisch zu erziehen, dasselbe wäre. Dagegen halten die Katholiken die nach Preußen aus-

gewanderten Zillerthaler für den Vortrab einer aus dem Schoos ihrer Kirche stattfindenden Völkerwanderung.

Dieser Religionskrieg, in welchem das aufgeklärte Jahrhundert in der wahren Aufklärung offenbar rückwärts schreitet, ist nicht der zunehmenden Frömmigkeit, sondern der zunehmenden Bewegung beizumessen, einer Bewegung, die auch da sich äußert, wo die Interessen des Volkes nicht zunächst berührt werden. Männer der Bewegung werden sich stets Mühe geben, den Glauben geltend zu machen, man wolle in einem evangelischen Lande die katholische, und umgekehrt in einem katholischen Lande die evangelische Religion unterdrücken *).

Die Männer der Bewegung huldigen dem Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel,“ und so könnte es sich am Ende herausstellen, daß durch eine falsche Po-

---

*) Bei dem Aufstand in Münster wurde ein Bürger von einem Cavaleristen verfolgt, und warf sich, in die Enge getrieben, vor ihm auf die Knie nieder: „Ach, Herr Husar, lassen Sie mich am Leben, ich will ja gern evangelisch werden!“ — Ein Fuhrmann von Brüssel kam nach Minden und begab sich sogleich in die Kirche, Gott zu bitten, den hier in einem schreckbaren Loch angeschmiedeten Erzbischof von dieser Qual zu befreien. Als man ihm sofort den Erzbischof in einem stattlichen Haus am Fenster zeigte, sagte er: „So muß es also zwei Erzbischöfe von Köln geben, denn mein Pfarrer hat es von der Kanzel verkündet, und alle Leute sagen es, daß ein Erzbischof von Köln in einem Drachenloch angeschmiedet ist.“

litik der größte Feind der allein seligmachenden Kirche, „die Bewegung,“ dazu beitragen würde, ihr für den Augenblick behülflich zu sein, um sie dann — unter ihren Ruinen zu begraben. Das wolle Gott verhüten! und ich würde das sagen, und wäre ich auch kein Christ, sondern ein Heide.

Frauenzimmer haben nicht selten grade da, wo die Männer der Verstand verläßt, einen sehr richtigen Blick und einen gesunden Einfall.

Die Damen von Köln haben, wenn es anders wahr ist, sich in einem Verein das Wort gegeben, keinen evangelischen Preußen zum Mann zu nehmen. Erwidern die berliner Herren diese Tagsparole mit dem Ehrenwort, keine Dame von Köln zur Frau zu nehmen, so ist ohne den heiligen Vater und den König von Preußen die Frage wegen der gemischten Ehen von selbst niedergeschlagen; denn es wird gar keine gemischten Ehen mehr geben, für das Erste in Köln, und dann, da Vereine so ansteckend sind wie das gelbe Fieber, in der ganzen Welt. In Wahrheit, gescheiter als das kann man sich gar nichts denken.

Dank also den Damen von Köln für den guten Einfall! Sollte er wider Verhoffen nicht durchgehends in Anwendung kommen, so habe ich in der bedenklichen Kölner Angelegenheit nur Einen Rath, und der wäre: der König von Preußen gestattet in seinen katho-

lischen Landen, daß alle Kinder gemischter Ehen katholisch erzogen werden, befiehlt dagegen als Chef der evangelischen Kirche, daß alle Kinder der gemischten Ehen in seinen evangelischen Landen evangelisch erzogen werden. Dadurch würden nicht blos einzelne Familien, sondern auch ganze Länder — ein großes Familienband — der Bedenklichkeiten überhoben, deren wir soeben in Betreff der gemischten Ehen gedachten.

Als ein unparteiischer, evangelischer Schulmann kann ich schlüßlich nicht vorenthalten, daß auch der Protestantismus mit Proselytenmachen, Bruderschaftmachen, dem Sectiren und Mysticiren mehr zur Hierarchie hinüberneigt als ehemals, ohne daß er es weiß oder es will merken lassen.

Man hat sich in neuester Zeit veranlaßt gesehen, Die, welche einen kleinen gesonderten Kirchen-Staat im Staate bilden wollten, zurückzuweisen und es hat sich dabei bald dasselbe ergeben, was sich mit den zu ihrer Zeit beliebten Freimaurerlogen ergab, als sie sich zum Tugendbund — einer eigenen Macht — gestalten wollten.

Wol hat die freundliche „Christoterpe" *) die spenerisch-franke'sche Ecclesiola in der lutherischen Kirche und die Zinzendorfer, diese Gefühlsverwirrung mit

*) Ein Taschenbuch für christliche Leser von Albert Knapp.

bengelisch-apokalyptischen Auswüchsen, getadelt und will ihre Freunde zu einer bessern Disciplin der Brudergemeinden vereinigen. Aber wir fragen: Wozu denn Brudergemeinden, die so leicht ausarten können, da wir doch schon einer festbegründeten und allgemeinen — der Augsburgischen Confession, angehören? Ich weiß wol selbst, ein Frömmler und ein Frommer sind zweierlei Ding, und das Wort „Mysticismus" ist gewaltig misbraucht worden *), allein die böse Welt liest immer noch mit Theilnahme den Sebaldus Nothanker, den Sebaldus in der Wilhelmine und den Quintus Zebedäus Fixlein **), das kommt nur daher, weil sich noch immer Originale zu den Helden dieser Romane vorfinden oder solche, die mit den römischen Haruspicen zu vergleichen sind ***).

*) Manchem ist Pietismus und Mysticismus eben Das, was über das Maß seiner Frömmigkeit hinausgeht. Ein junger Herr in N. wurde, als er eines Tages tapfer über den Mysticismus loszog, von einem Anwesenden mit der Frage überrascht: was ist denn eigentlich ein Mystiker? „Ein Mystiker ist," antwortete N., „ein Mensch, der den Leuten den Kopf verrückt." Ei, wie haben Sie denn, erwiderte der Andere, eine Mystikerin sich zur Braut ersehen können; denn daß Ihnen Ihre Braut den Kopf sehr verrückt hat, sieht wol Jedermann ein, nur Sie nicht.

**) 1) Nicolai, 2) Thümmel, 3) Jean Paul.

***) Cicero spricht von ihnen und sagt: „wenn die Haruspices sich in ihren Amtsornaten begegnen, können sie sich selbst

(Bei der Redseligkeit, die Felbel, besonders heute, entwickelte, würde er vielleicht, weiß nicht, was Alles noch auf das Tapet gebracht haben, hätte nicht ein vor ihm stehender Geistlicher zu ihm gesagt: „Es schlägt 4 Uhr.“ Felbel nahm nun sein Reißblei zur Hand und machte in seiner Schreibtafel durch Königsberg in Preußen und Stuttgart einen Strich.)

Es hat vier Uhr geschlagen, meine verehrtesten Zuhörer (fuhr Felbel fort), ich muß abbrechen und kann daher auch die noch ausständige philosophische Facultät nicht anders als ein Professor dicht vor Ostern behandeln.

Es hatten schon viele Menschen in das Gras gebissen und Hunde es gefressen, war ihnen unwohl, auch waren bereits auf die heidnische Welt viele Götter auf Besuch gekommen und hatten als leibhaftige Personen ihr Glück und viel Spectakel unter den Menschen gemacht, da trat erst, nachdem sich die Menschen etwas gekämmt und gewaschen, die Philosophie als eine besondere Weisheit in der dummen Welt auf. Dünn wie eine Seele, und leicht wie ein Gedanke, ohne Leibschaden, denn sie hatte keinen Körper, schwebte sie über der Erde und ließ von ihrem Regenbogen einige Thautropfen auf das Haupt der Sterblichen fallen.

---

des Lachens nicht entwehren.“ Man vergleiche den mit Witz und Geist abgefaßten Aufsatz A. Bomhard's „über Heuchelei und Kanzelsünde.“

Was wird dabei herauskommen? sprach sie zu der Allmacht, die bereits ein Millionentheilchen Verstand in die Geschöpfe hineingelegt *). Von dieser Zeit an und darüber sind Jahrhunderte vergangen, gab es stets Menschen auf dieser Welt, denen über Nacht der Bart wuchs, und da sie nicht Zeit hatten, sich rasiren zu lassen, ein sehr langer.

An diesem Abzeichen erkannte die Weltweisheit ihre Jünger und Anbeter, die Welt aber nannte diese Leute Philosophen.

---

*) Felbel vertraute mir nach seiner Rede im Hinabsteigen auf der Stiege an, er habe vor Jahr und Tag, als er diese Materie in der Schule abgehandelt, Streit mit seinen Primanern gehabt, welche behauptet hätten, er sollte die Sache nicht so Blumauerisch behandeln und die Minerva und einige Musen mit in das Spiel bringen: allein er sei auf der Meinung beharrt, das seien abgedroschene Personen, die ein Mann von Sentiment kaum mehr in den Mund nehmen könne. Besonders habe er es ihnen an das Herz gelegt, daß, als er neulich in ein Haus gegangen, aus welchem ein dummer Mensch tagtäglich aus- und eingehe, er auf dem Schlußstein über der Thüre die Minerva und zwar als Bellona — mit einer Sturmhaube auf einem Haubenstock — angetroffen; als er nun den Hausherrn gefragt, wie er zu der Minerva gekommen, habe derselbe in seinem Normallächeln geantwortet: sein Vater habe im Krieg das Haus mit Papier erobert. Auch habe er, Felbel, den Primanern auseinandergesetzt, daß man kein Beispiel aufweisen könne, daß ein eigentlicher Philosoph in den Krieg gegangen sei oder sich duellirt habe, außer mit Federn.

Sie behaupteten allen Ernstes, ihren dummen Nebenmenschen erklären zu wollen — was Gott, Mensch und Welt. Das war sehr viel.

Alles wäre nach Wunsch gegangen; auch fehlte es diesen Leuten nicht an Nachdenken, man sah es Einigen an; — der einzige Fehler war nur der, daß unter dieser Classe von Menschen keiner war, der nicht mit einem Körper geboren worden wäre, und daß eben diese Haut- Fleisch- und Speckschwarte die Seele, die über sie hinauswollte, beschränkte, wie ungefähr — vor dem Zollverein in Deutschland — ein Schlagbaum die Passage von einem Land in das andere, oder von der Erde in den Himmel.

Bei dieser Bewandtniß war an kein freies Commerce und an keine rechte Speculation zu denken, und die Zumuthung an die Philosophen war im Grunde nicht viel besser als die der alten Römer an ihre Frauen, nämlich, daß ihr Körper ein Koch, ihre Seele eine Köchin sein sollte.

Auch die pythagoräische List, der Seele Luft zu machen durch den grand tour durch Thiere und Menschen (Seelenwanderung), endlich von einem Philosophen durch den andern, sodaß jeder nur seinen Geist zurückließ und den Körper ablegte, wollte nichts verfangen; die Seele brachte immer, wenn sie sich im letzten Menschen einsetzte, nur grade so viel von all'

ihren Schulreisen mit, als sie in der Minute besaß, da sie ins erste Thier einstieg, nämlich platterdings nichts.

Es darf uns daher keineswegs befremden, daß der Philosoph nicht so glücklich ist wie ein Schreinergeselle, der endlich doch sein Meisterstück zuwege bringt, daß er noch lange nicht ausphilosophirt hat, daß er nach vielen Irrthümern, Ideen und Idealen noch immer vor einer unüberwindlichen Festung, am Rande eines Laufgrabens steht, dem Vorwerk der Wahrheit, und Gott danken darf, wenn keine feindliche Mine ihn in dem Augenblicke in die Luft sprengt, wo er das Fort zur Uebergabe auffodert.

Das Schlimmste von der Sache in letzt vergangener Zeit war, daß die Weltweisen im Graben auf einen Stein des Anstoßes geriethen: das „Ich.“ Sie entbrannten über das Wörtlein in Streit und es kam so weit, daß sie alle Ichs als unecht oder zweifelhaft beanstandeten. Darüber wurden die Alltagsmenschen, von denen wenigstens drei Viertheile in die Materie, wie in einen Sumpf versunken, auf nichts als das Ich reducirt waren, sehr ungehalten.

Was mich anlangt — Sie sehen, ich bin rasirt und spreche viel, ohne zu denken — so glaube ich steif

und fest, daß ich als der wirkliche Studienrector Florian Felbel vor Ihnen, meine verehrtesten Zuhörer, dastehe. Ich überlasse gern den Philosophen, daß sie hier zu Land essen und trinken, übrigens aber mit ihren Gedanken abwesend sind.

Dürfte ich mich ja unterfangen, auch ihnen in der Nichtswürdigkeit einer Schulrede die Meinung zu sagen, so wäre es blos die, sie möchten nur eine Meinung und nicht immer eine andere und jeder eine besondere haben. In einer Zeit, die nichts als Meinung ist, und wo jeder Narr eine andere Meinung hat, ist die Confusion schon so groß, daß es überflüssig scheint, daß die Philosophen solche vermehren.

Bedenken sie auch, daß für das selbständige Denken, welches von ihnen in Anspruch genommen wird, der Spielraum um so enger wird, als tagtäglich die selbständigen Menschen abnehmen. Betrachten wir nur unsere Jugend. Ein Student denkt wol, wenn er studirt, aber an was anders als an das Brot. Es ist sehr begreiflich, daß sie bei diesen Gedanken die Philosophie für ein brotloses Studium halten, und verzeihlich, daß, während sie ihr Ich kaum auf den Beinen halten können, sie nach dem Philosophischen wenig fragen und nur bedauern, auf Vorlesungen subscribiren zu müssen, von denen sie nichts hören, weil sie nicht hineingehen. Haben die armen

Studenten ja noch einige übrige Zeit zu einem Witz, so ists ein Rießer Witz *)

Bis nicht der Staat ein eigenes Ministerium der Weltweisheit auf- und Studirende in demselben anstellt, wenigstens eine Akademie auf das bloße Nachdenken zurückführt, wird es mit der Philosophie nirgends recht vor sich gehen. Zudem sind die Pfahlbürger in und außer den Städten so verdammt mikrologisch, daß sie eben jetzt mehr darnach fragen, ob ein Floh aus einem Kreis in den andern einen Satz macht, als was der philosophische Meister unter ihnen in der allerwichtigsten Angelegenheit, die den Menschen als Mensch angeht, für eine Ansicht habe **).

Unter diesen Bedenklichkeiten wurde doch endlich

---

*) Bezieht sich auf folgende Anekdote: Im Städtlein W. im Rieß kamen einige Musensöhne während der langen Ferien im Spätherbst 1837 auf den kurzweiligen Gedanken, von den in ganzen und halben Brigaden im Stadtgraben herumschwimmenden Enten eine Halbbrigade zu einem Abendcommerz aufzuheben. Der Tag neigte sich, da kehrte eine Ente unter Zetergeschrei in die Stadt zurück, mit einem Zettel am Halse, auf dem zu lesen war:

Wir armen Enten
Kamen unter Studenten,
Wir waren unser Neun,
Nun komm' ich ganz allein.

**) Irren wir nicht, so hat sich Präsident von Schelling über sein System noch nicht definitiv ausgesprochen.

der Stein der Weisen, der auch so viel Kopfzerbrechens gemacht, nicht nur entdeckt, sondern sogar ein Recept gegeben, ihn zu bereiten *).

Mit dieser glücklichen Entdeckung entlassen wir die speculative Philosophie unter Trompeten und Pauken und wollen uns nur noch nach einer andern Entdeckung umsehen, welche in einem Filial derselben Facultät, im Bureau der Geschichtsforschung, gemacht wurde.

Sonst hatten wir nur Eine neue Welt, und das

---

*) Der geniale Professor Krug in Leipzig gibt in seiner universal-philosophischen Vorlesung folgende Formel, ihn zu bereiten:

O.	L.	D.
A.	G.	P.
S.	T.	M.

O bedeutet ora, d. h. bete; L bedeutet labora, d. h. arbeite; D bedeutet da, d. h. gib oder theile gern mit; A bedeutet accipe, d. h. nimm oder verschmähe nicht, was die Vorsehung oder menschliche Liebe freundlich dir bietet; G bedeutet gaude, d. h. freue dich dessen, was Gott beschert; P bedeutet patere, d. h. dulde; S bedeutet spera, d. h. hoffe; T bedeutet tace, d. h. schweige oder rede nicht zur Unzeit; M bedeutet memento mori, d. denke an den Tod! —

war Amerika, nun haben wir eine neueste, noch nicht funfzig Jahre alte, welche im Jahr 1789 entdeckt wurde. Diese neueste Welt hat unter der musikalischen Unterhaltung einer fast dreißig Jahre angedauerten türkischen Musik auf dem großen Webestuhl von Zeit und Raum ein solch ungeheures Stück der Arbeit zu Wege gebracht und solch unerhörte Erscheinungen und Veränderungen die Kreuz und Quer in dieses Stück hineingesponnen, daß man zu einer eigentlichen Erdbeschreibung dieser neuesten Welt — Pragmatik in Erklärung und Erzählung — noch nicht hatte kommen können.

Es ist, als wolle man den längst prophezeiten Untergang der Welt, mithin das Ende der ganzen Geschichte, erst abwarten, ehe man diese historische Erdbeschreibung herausgibt.

Würde es uns die neueste Welt nicht übel nehmen, wir wären geneigt, sie mit einem alten Weibe, das sich auf Klatscherei und Geschwätz verlegt, an allen Thüren horcht, auf den Gassen herumläuft, Unwahrheiten ersinnt oder verbreitet, zu vergleichen.

Ein neuester Mann dieser alten Frau, ein Weltmann, kann daher wol kaum ein Anderer als ein historischer sein. Kaum ist er Morgens angezogen, hat er nichts Angelegentlicheres zu thun, als auf die Lesegesellschaft oder in sein Kaffehaus zu gehen und Zeitungen zu le-

sen, oder, hat er nicht Zeit auszugehen, sich einige Morgenblätter, dann Abends einige Abendblätter in das Haus bringen zu lassen, und damit er auch wisse, was nicht nur außer seiner Stadt vorgeht, sondern auch in der Stadt — das Tag- und Wochenblatt.

Die Intelligenz der mehrsten dieser Weltmänner beruht auf der Intelligenz dieser Blätter, und manche unter ihnen wissen sonst platterdings nichts, als was in den Zeitungen und einigen Journalen, die sich nebenher durchbeißen, steht.

Da die eigentlichen Educationsräthe dieser Großkinder Zeitungsschreiber sind, so erscheint es gerathen, daß man diese Educationsräthe unter Censur halte, damit sie und mit ihnen das neueste Volk nicht ganz ungezogen werde.

Es ist doch ewig schade, daß ein so schönes Land, wie Griechenland, blos wegen des Educationsraths Levidis nicht glücklich werden soll, daß es einem rechtlichen deutschen Manne kaum möglich ist, dort auszuhalten, weil man einem solchen Menschen erlaubt, ihn ungestraft zu insultiren *).

---

*) Wurde endlich doch im Nov. 1837 zur Rechenschaft gezogen, was indeß gewisse Leute, die Levidis die Preßfreiheit nannten, übel nahmen. Die angenehmste Preßfreiheit behauptet sich doch stets fort in der Schweiz. Das „nationale Volksblatt“, welches in Zürch herauskommt, nennt die oberste Staatsperson

Man sieht aus dieser Einleitung in die neueste Geschichte, daß wir derselben wenig zutrauen. Man liest überhaupt wenig Gediegenes und um deswillen schreibt man auch wenig, mehr Annalistisches, Ethnographisches, Synchronistisches, Geographisches, als Pragmatisches *). Einige Hülfswissenschaften, so die

---

eines Schweizercantons „einen en Schwein besoffenen Mußjö, einen Ochsencadaver für den Galgen bestimmt, einen pfiffigen Stierendiplomaten, eine politische Canaille."

*) So ganz unrecht hat Felbel denn doch nicht, denn was le Bret, Galleti, Rühs, Ritter, Schröckh, Dieze, Wagner, Gebhardi, Gatterer, Schlötzer, Remer, Beck, Büsch, Bredow, Hegewisch, Eichhorn, Pölitz, Wachler u. A. für die Universalgeschichte; Achenwall, Joh. v. Müller, Spittler, Heinrich, Schiller, Woltmann, Schmidt, Feßmayer u. A. für Spezial- und Staatengeschichte; Iselin, Herder, Eggers, Jenisch, Meiners für die Culturgeschichte der Menschen gearbeitet, ist entweder vor dem Jahr 1789 herausgekommen, oder muß doch in der Ausarbeitung zurückdatirt werden. Das Studium der Geschichte ist überhaupt bei der Nation selbst noch so wenig in Mark und Blut gedrungen, daß wir nicht einmal eine Darstellung unserer Geschichte haben, in der die Nation den Mittelpunkt des Ganzen bildet, keine vollendete Darstellung der französischen Revolution, welche die neueste Geschichte herbeiführte, wenigstens nicht nach den Anfoderungen des Pragmatismus und in einer lebensvollen Form der Darstellung. Kant's Idee, die Geschichte im Großen aus dem Gesichtspunkt eines grenzenlosen Fortschritts des menschlichen Geschlechts aufzustellen, konnte nicht durchgeführt werden, vielleicht schon um deßwillen, weil grade die höchste und ungemessenste Freiheit dieser Bewegung auf einen

Genealogie, Numismatik, Diplomatik, zehren gleichsam nur noch vom alten Fett. Ein membranae adscriptus, ein Paulus Diaconus ist nicht viel besser daran als ein Schweinsband, man sieht ihn gar nicht an. Die Liebhaberei zu Pferden und zu unehelichen Kindern hat in der neuesten Zeit so zugenommen, daß man grade nur noch nach dem Herkommen arabischer Reitpferde fragt.

Manche Werke über Pferdezucht sind daher auch classischer zu nennen als Ahnenproben und Erziehungsschriften, und die Neujahrsgeschenke, aus welchen man zwar wol ersieht, daß die neueste Welt um ein Jahr älter, aber nicht, daß sie gescheiter geworden, die Stahlstiche ausgenommen, die oft recht schön sind.

Die eigentliche Muse der Geschichte hat vielfältig in den Schulstuben Langeweile; denn meist nur Kinder oder junge Leute, die noch keine Zeitungen lesen, werden angehalten ihr zuzuhören.

Kein Mensch wird behaupten wollen, daß seit der neuesten Zeit Etwas auf seinem Platze stehen geblieben sei, es gab immer etwas Anderes, immer etwas Neues, das Allerneueste war aber vielfältig das Alte.

Heeren hat dieses politische Leben der Welt dar-

Irrweg führt, auf dem man erst wieder umkehren muß, um auf den rechten Weg des Fortschreitens zu gelangen.

gestellt und wie die neueste Zeit aus der alten, die alte aber aus der neuesten erkannt werde *).

Daraus läßt sich auch erklären, daß, während die Liebe zu den historischen Wissenschaften seit dem Jahre 1789 im Allgemeinen so sehr abgenommen, sie im Einzelnen doch nicht unterdrückt werden konnte und wenigstens ein Zweig derselben fort und fort grünte.

Während alles Alte unrecht hatte in der Ungerechtigkeit der neuesten Zeit und das Wort „Alt" allein schon hinreichend war, manchem Narren Grimmen und Durchfall zu verursachen, hat dennoch die Alterthumskunde ruhig ihren Weg durch tausend feindliche Schwerter und Zungen fortgesetzt.

Ja, die Alterthumskunde, meine verehrtesten Zuhörer! „die über tausend Jahre lang aus ihrer griechisch-römischen Speisekammer den Geist der Sterblichen genährt und bei frischer Kraft erhalten hat, die, zur Wissenschaft erhoben, aus einem ehemaligen großen Leben eine in Umfang, Bau und Form ebenso kolossale als ehrwürdige Welt darstellt und das Wahre, Gute und Schöne durch ihren Hauch den Mitschwestern einflößt."

---

*) S. dessen Handbücher: „Geschichte der Staaten des Alterthums" und „Geschichte des europäischen Staatensystems."

(Felbel hielt hier als Philolog etwas inne und machte vor dem in einer Nische in Lebensgröße aufgestellten Erathosthenes *), dann vor den im Saal umherstehenden Büsten von Heyne, Creuzer, Voß, Wolf, Grotefend, Roth, Niethhammer, Thiersch, Raiser, Kannegießer ꝛc. eine Art Kniebeugung. Von Basedow, Campe, Salzmann und Weiße hingen blos Schattenrisse an der Wand.)

O dreimal selig ist der Mann (fuhr Florian fort), der in einer lateinischen Stadt, die Maupertuis zu bauen angefangen, das Bürgerrecht hat und ein Haus! Dreimal elend ists in Deutschland, wo der gelehrteste Mann neben dem allerdümmsten in einer Gasse wohnen muß, indeß den Leviten im Alten Testament vierzig eigene Städte zu ihrer Behausung angewiesen waren.

Das habe ich schon vor vielen Jahren in meinem zweiten Programm gesagt und wiederhole mich hier selbst.

Indeß, da ich seit dieser Zeit gescheiter geworden bin und einsehen gelernt habe, nur ein Sprachmeister und Buchstabengelehrter zu sein, der den Geist, deß Gefäß der Buchstabe ist, noch nicht ganz erforscht hat, lebe ich, meine verehrtesten Mitbürger! zufrieden in

---

*) Nach Sueton zweihundert Jahre vor Christo Bibliothekar der Alexandrinischen Bibliothek und erster Liebhaber der Bildung — Philolog.

Ihrer Mitte und verzichte auf die lateinische Stadt. Mein Trost ist, daß es noch viele andere gute Griechen und Lateiner gibt, die in einer deutschen Stadt leben; ja, ich verzichte selbst darauf, mich aus dem Lateinischen in das Deutsche zu übersetzen; denn so sehr ich auch ausschweife, spreche ich doch nicht ciceronianisch.

Wol könnte ich mich rühmen, Mitglied mehrerer Vereine, so auch eines historischen zu sein, sogar dessen, der sich vorgesetzt hat, kein Thier zu quälen *); allein darauf will ich mir nichts zu gut thun; ich erscheine unter meinen Collegen immerhin nur als „ein Insekt unter den Insekten, welche durch die Menge der Augen der Unbeweglichkeit derselben, und durch die Menge der Füße der Langsamkeit" abzuhelfen bemüht sind. Was mich mehr erhebt und mir das Recht gibt, nicht sowohl in einer besondern Stadt als in der Stadt auf dem großen Markt zu wohnen, ist, daß ich

---

*) Da man über Alles Vereine bildet, so arbeite ich dermalen an den Statuten einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich anheischig machen, keinen Menschen zu plagen. Während man in den Verein, kein Thier umsonst (?) zu plagen, und im Mäßigkeitsvereine nur halbe Barbaren oder Trunkenbolde mit Erfolg aufnehmen kann, werde ich zu Mitgliedern dieser Gesellschaft sehr viele Personen von Condition und hoher Bedeutung einladen.

einigermaaßen auch ein Etwas-Naturforscher bin. Als ein solcher nehme ich noch einmal und mit Vorbedacht das Wort und veranstalte eine besondere Schilderhebung, wie folgt.

Alle Kirchenversammlungen in Ehren gehalten, wir nehmen selbst das Concilium von Constanz nicht aus, vor dessen Beginn der heil. Vater Johannes XXIII. im Schnee lag — *), die Gesetzgebungscommissionen,

---

*) Davon findet sich eine illuminirte Vorstellung in Holz geschnitten in der ersten Originalausgabe des Concilienbuchs von Constanz, welche Sorg in Augsburg im Jahr 1483 an das Tageslicht stellte. Auf Blatt XX ist dargestellt, wie der Reisewagen des heil. Vaters alle Viere von sich streckt. Daneben stehen seine Diener und heben wie Kronleuchter die Arme in die Höhe. Auf Blatt XIX steht die Erklärung der Abbildung: „Und do er (der Papst) herauf auff den Arlenberg kam bey dem Mittel (auf der Mitte des Berges) nach bey dem klosterlein (dieser Ort besteht noch unter diesem Namen) do viel der wagen darinne er fur umb und lag in dé schnee er under dem wagen . . . . Und als er also in dem schnee under dem wagen lag do kamen zu ym seine Diener und churtisanen dye dem hoffe dann nachlieffent. Und sprachend zu ym heyleger vatter gebricht ewer heylegkeit nycts. do antwurt er in latin: Jaceo hic in nomine dyaboli: das ist zu tütsch gesprochen yh lig hye in dem namen des teufels."

Man verzeihe dem Herausgeber die lange Anmerkung, allein Jean Paul behauptet, er lese nichts lieber als Bücher von einigen Seiten. Dann sagt er: „Jene alten Folianten-Goldbarren, die man nur auf zwei Sesseln öffnen kann, sollten in mehrere Goldkörner zerlegt, ich meine, jedes Blatt sollte in ein

mit den Fragen, wer gehangen werden soll oder nicht *) — die Schulconferenzen über die Ungezogenheit der Schulkinder und einiger Adstanten — die Consultationen der Aerzte, während der Kranke stirbt **) — die Stiergefechte um das Ich ***), so sind doch die Versammlungen naturforschender Freunde, die an die Freundschaftsinseln erinnern, wo jeder, der nur dahin gelangt, ein Ehrengast ist, das Allerangenehmste und ein schlagender Beweis, daß die Liebe zu der schönen Natur vorschlage.

Das ist schon oben, und warum? angedeutet worden.

Wollte der Eine oder Andere diese Behauptung zu keck finden, der lese den Bericht der Versammlung

---

Bändchen eingebunden werden, Jeder käme dann leichter mit ihnen durch." Jetzt aber muß der Gelehrte die Quartanten aus Rathsbibliotheken entsetzlich lange behalten, weil er sie nicht heftweise zurücktragen kann. Ja, da der anomalische Fortinus auf seinen Reisen nichts von Büchern bei sich führte als die besten Stellen, die er vorher herausschnitt, eh er die kastrirte Ausgabe verkaufte, so schlag ich mit Vorbedacht akademischen Senaten ordentliche Universitätsbibliotheken aus solchen ausgerissenen Blättern vor.

*) S. Caricatur in „London und Paris."

**) S. Abbildung von Hogarth, erklärt von Lichtenberg.

***) S. Vignette zu den Xenien.

deutscher Naturforscher in Prag, in welchem der Sprecher der Gesellschaft den holden Frauen und Jungfrauen Prags, den schönsten Naturerzeugnissen Böhmens, für die vielen Beweise von Ehre, Liebe und Freundschaft, die der Versammlung im Ganzen sowie jedem Einzelnen zu Theil geworden, dankt. Was will man mehr? Wir könnten als ein Amateur der Natur nach Angabe dieser einzigen Thatsache entzückt den Schauplatz verlassen, plagte uns nicht schon wieder die Migräne, die man, wie bekannt, von einem einzigen Fasan, der nicht recht verdaut wird, erhalten kann.

Jedermann weiß, daß die Liebe in unsern Tagen vielfältig Hunger leidet und daß manche Liebende verschmachten, ehe sie an den Altar gelangen. Ein Tractament an Fastnacht entscheidet nichts, und an Einem Tage kann man sich nicht für das ganze Jahr satt essen.

Während ich das bedenke, will es mir vorkommen, als ob die platonische Liebe zu der Natur das Schicksal der allgemeinen und physischen theile, und als ob die Naturwissenschaft von Tag zu Tag nicht sowohl hungriger werde, als vielmehr durstig. Wir verstehen das nicht so, als ob die Naturforscher selbst nie so viel getrunken als eben jetzt, oder Durst hätten

wie Jubilanten *), Volksvertreter, Stadtverordnete und durchgehends alle Neudeutschen, bei allen Gelegenheiten wie die Altdeutschen, sondern daß das Studium der Naturgeschichte durstig werde nach dem Mammon und auf Verdienst und im Taglohn arbeite um das Brot.

Dieser Vorwurf ist sehr hart und wir sind daher gehalten, in einer ausführlichen Darstellung des Thatbestandes uns zu rechtfertigen.

(Es darf nicht übersehen werden, daß, nachdem sich früher die Zuhörer verlaufen hatten, der Zudrang in den Saal, während Felbel dieses sprach, sehr groß und derselbe auf das Neue gesteckt voll war.

Die Hörensager, die sich gleich anfangs entfernt hatten, waren mittlerweile von Haus zu Haus gegangen und berichteten als eine Neuigkeit des Tags: „der alte Schulmonarch spreche wie ein Besessener und falle wie ein wüthendes Thier über Alles her, was ihm in den Wurf komme." Das machte in der kleinen Stadt große Sensation; Alles lief nun in das Schulhaus das Spectakel mit anzusehen und anzuhören. Selbst Die, welche früher sich entfernt hatten, kamen wieder, so auch die beiden Doctoren der Jura und Medicin.

Felbel, der immer in seiner Unschuld fortgesprochen, war

---

*) Bezieht sich vielleicht auf Göttingen. Ein Bericht über die hundertjährige Jubelfeier der Georgia Augusta schließt nach Beschreibung des letzten Festtags mit den Worten: „Der Champagner floß in Strömen, Alles war Student." Von dem Guttenbergfest wird behauptet, es habe die Preise des Rheinweins um 10 pCt. gesteigert.

hoch erfreut, den Zudrang wahrzunehmen und extemporirte nun mit Anstrengung aller seiner Kräfte dergestalt, daß seine Rede von nun an einem ordentlichen Wort- und Gedankenhandgemenge und Gemetzel gleichkam. Mit einiger Würde befahl er einem Primaner, die Fenster zu öffnen und zog, da er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte, einen hinter ihm stehenden Reitsessel (Stehstuhl) durch die Beine. Nach einem tief ausgeholten Athemzug fuhr er, weniger sitzend oder stehend, als vielmehr reitend fort.) *)

Die Gier nach Reichthum und Wohlleben, das Verlangen, auf ungemessenen Bahnen sein Glück in der Welt zu machen — Leidenschaften, die aus einer zuvor nicht gekannten Bewegung unter den Menschen und die dadurch erfolgte Umgestaltung aller staatsrechtlichen und bürgerlichen Verhältnisse erzeugt und

---

*) „Erasmus arbeitete sein Lob der Narrheit auf dem Sattel aus (da er nach Italien ritt) und der englische Dichter Savage sein Trauerspiel „Overbury" auf den londoner Gassen." Daß Erasmus Rotterdamus (geb. 1467, gest. 1536) sein „Encomium moriae" auf einem Sattelknopf geschrieben, ist sich nicht zu verwundern; die Gelehrten damaliger Zeit waren allerseits beritten. Begab sich auch nur ein Student nach Padua, Paris, Rotterdam, hieß es immer, er sei dahin geritten. Vom Fechten unterwegs war begreiflich nicht die Rede, es studirten damals fast ausschließlich nur junge Leute von Condition. Was den Savage anlangt, so war es kein Wunder, daß er auf der Gasse Verse machte, er war, so viel man von seinem Herkommen weiß, gleichsam auf derselben geboren, und seine Mutter bezahlte ihm ein ordentliches Wartgeld, nicht zu sagen, daß er ihr Sohn sei.

genährt wurden, wobei man weniger den Wahn, der dabei im Spiele war, und das Blut, welches der Erfolg gekostet, beherzigte, als vielmehr die Belehrung erlangte, man könne in Zeiten allgemeiner Umwälzung von Unten nach Oben hin das erhalten, was man nicht habe — haben das menschliche Geschlecht zu einer Sucht in der Speculation hingerissen, von der man zuvor noch kaum einen Begriff hatte.

Man hat dieser Sucht die ehrenwerthesten Namen beigelegt, sie ein Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft, Freiheit des Geistes, ja sogar Patriotismus genannt.

Die Sache ist so weit gekommen, daß es bald kaum einen andern Geist mehr gibt als den Speculationsgeist.

Es ist unter den Völkern ein rasender Wettstreit entstanden, wer es in der Speculation dem Andern zuvor thue und an ein Ziel gelange, dessen Ende und wohin es das Geschlecht der Menschen führen werde, nicht zu berechnen ist.

Wem seine Haut lieb ist, dem rathen wir, Hansen Mensen nicht in den Weg zu treten, er würde ihn niederrennen.

Nur mein Collega Jean Paul hat es gewagt, in seinen Vorlesungen über Humanität einige Worte über dieses Rennen fallen zu lassen.

Wenn eben jetzt viele Leute auf ein Ehrendenkmal für diesen Humanisten unterzeichnen, so geben sie zu erkennen, daß sie ihn wenig verstanden und nur unterzeichnet haben aus Gewohnheit, überall zu unterzeichnen, oder auch um die Tugend wenigstens mit einem großen Thaler zu honoriren.

Ob sich die Menschheit in diesem Wettlauf die Beine bis an den Bauch ablaufen werde, ungefähr wie Münchhausen's Windspiel, oder, ein edleres Gleichniß zu gebrauchen — man spricht ohnehin immer vom Licht — ob ein bis zum Leuchter herabgebranntes Licht nicht hinaufzuschieben sei, damit Licht und Leuchter nicht schmelzen, oder, die Sache durch ein Drittes zu bedenken zu nehmen, ob es gut, daß ein Staat dem Tretrad gleiche, das die Menschen nur bewegt, nicht aber auf die Stufen erhebt? das sind Fragen, deren Beantwortung noch nicht geschriebenen Folianten vorbehalten bleibt.

Wir haben es hier nur mit unserer Lieblingswissenschaft zu thun.

Wenn sonst das Studium der Natur die ihr geweihten Forscher ausschließlich beschäftigte und erst die durch sie von Jahrzehend zu Jahrzehend der Vervollkommnung näher gebrachte Wissenschaft, Erscheinungen und Ausbeute derselben auf den Markt des gewerbsamen Lebens verführten, den Menschen nützlich zu sein, oder

sie zu ergötzen und zu erfreuen, so ist das nun umgekehrt.

Eine Kraft der Natur ist bald keine Naturkraft, ein Insect kein Insect mehr, die Pflanze keine Pflanze, sondern nur noch ein Gegenstand der Speculation.

Die materiellen Interessen beherrschen das rationelle Wissen; der Stoff den Geist, nicht der Geist den Stoff. Der Naturforscher soll nur noch ein Goldmacher sein.

Für die größte Entdeckung im Reich der Natur bezahlt man keinen Groschen, aber durch die kleinste Nutzanwendung des längst Entdeckten kann man ein reicher Mann werden. Der tiefste Denker ist nur ein armseliger Maulwurf gegenüber von Herrn Denis. Alle Naturforscher zusammengenommen verdienen in einer Jahrzehendsitzung nicht so viel, als dieser Physiker mit Herumfahren in einem Jahr — nämlich sechzigtausend Gulden.

Was wir oben von Prag im Scherz gesagt, gestaltet sich umgekehrt zu einer ernsten Betrachtung. Man läßt die Naturforscher von einer Stadt Deutschlands zur andern auf ihre Kosten reisen, liebt und ehrt sie, wohin sie kommen, aber das ist auch Alles, und wer keine Zeit oder Geld zum Reisen hat, oder wol gar die Gicht, der wird auch um dieses Verdienst gebracht.

Bringt es auch ein Naturforscher durch Connexionen und Reisen so weit, daß er selbst zu einem Professor der Naturgeschichte oder Physik erhoben wird, so zieht man ihn von der Gelehrtenbank auf die Hobelbank herab. Handwerksbursche, denen man polytechnisch unter die Arme greift, sind schon so vermessen, zu behaupten: „die Herren sind unsertwegen da", lachen, sobald Professoren etwas angreifen, über ihre Ungeschicklichkeit und sagen den Professoren, was sie ihnen beizubringen haben, um als Gelehrte vom Fach ausstaffirt zu werden.

Selbst Akademien der Wissenschaften sollen nicht sowohl denken, als Gedanken verfilbern; sie haben nichts Angelegeneres zu thun als aufzupassen, daß sie praktisch sind, daß sie die unterschiedlichen Gedanken und Einfälle des hochweisen Publicums errathen. Wo auch immer eine Staatsanstalt besteht, in welche sich eine Wissenschaft als in einen Freihafen gerettet, wird sie den Launen des Volks oder der Volksvertreter preisgegeben. Bergwerks- und Forstadministrationen haben z. B. soeben ihr Augenmerk vorzüglich nur darauf zu richten, mit Steinkohlen und durch Holzgärten einzuheizen; denn selbst der in Schwefelholz speculirende Geschäftsmann klagt über Holzmangel und gibt zu verstehen: die Herren verständen so wenig ihr Hand-

werk, daß er sein blos noch aus Patriotismus fortgesetztes Geschäft nicht mehr behaupten könne.

Wenn sonst von Jahr zu Jahr auf den Altar der Wissenschaft das neue Elaborat eines Naturforschers gleich einem fetten Hammel geopfert wurde, wenigstens eine colorirte Flora oder etwas Pittoreskes, so marschirt nun die Wissenschaft — selbst Speculation — mit Pfennigmagazinen, selbst Wundermappen, abwärts vom Altar auf die Gemeindeweide, sich als Hammel satt zu essen. Es ist erstaunlich, wie viel Gras gefressen und unterschiedlich verdaut wird. Da traf ich neulich den Sattlermeister N., Mitglied der zweiten Lesegesellschaft im Bären, in seiner Werkstatt an, als er eben Gesellen und Jungen den Löwenbändiger (Amor leonem domans aus Stosch), den er in getriebener Arbeit auf die Scheuleder eines Pferdegeschirrs angenäht, erklärte: „Da seht her", sprach er, „die kleine Figur stellt den van Aken vor, wie er den Löwen am Schnupftuch herumführt."

Geld, kostbare Werke anzuschaffen, geschweige Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, ist keines vorhanden, es fährt in den Equipagen der Hoffahrt spazieren, es verreiset in Bad- und Spielhäuser, auf Eilwägen und Locomotiven in die Curiosität.

Tausend Louisd'or für Meubles auszugeben, hun-

dert für ein Essen, das bezeichnet den reichen Mann; wehe Dem, der halb so viel für Bücher oder Kunstwerke ausgeben wollte! man würde sagen: der Mann ruinirt sich, er fängt an zu sammeln!

Was haben die frugalen Alten nicht Alles in wohlhabenden Städten hinterlassen, in welchen es eine Ehrensache war, im Hause Etwas aufgestellt zu haben, was einen Werth hatte für Wissenschaft oder Kunst. Solche Städte waren Kunstcabinete mit vielen Beförderern der Wissenschaft und Kunst. Geht es so fort, wird die Welt nach und nach in ein Laboratorium der Experimentalphysik und Scheidekunst verwandelt, in welchem man Alles zu Geld macht, noch mehr Geld zu haben, um es geistarm ausgeben zu können. Uns ist der Fall bekannt, wo ein Museum — in speculirendes Papier umgesetzt — nunmehr durch zwei Weichselbraunen in einer kleinen Stadt eine angenehme Sensation macht, während das Museum keine Theilnahme fand.

Werfe doch Keiner wegen dieser Citation mit Gassensteinen nach uns; wir selbst erklären gern Den, der an Pferden und Hunden keine Freude hat, für einen albernen Menschen, und ebenso einen Redner, der nach einem langen Geschwätz über Wissenschaft, zumal über Lieblingswissenschaften, keinen andern Ausgang finden kann als einen Weichselbraunen.

Es ist hohe Zeit, daß wir uns zusammennehmen und ein vernünftiges Wort sprechen.

Betrachtet man das menschliche Wissen aus einem weltbürgerlichen Standpunkt und nicht blos als ein Pedant, so wird man unschwer zu der Überzeugung gelangen, daß dasselbe in dem neuesten Zeitabschnitt einen ungeheuern Fortschritt gemacht und sich zu einer ganz neuen, allgemeinen und souverainen Wissenschaft hinaufgearbeitet hat, nämlich zu der Vielwisserei. Wer das verkennen sollte, ist mit Blindheit geschlagen.

Ja, meine verehrtesten Zuhörer! die Vielwissenheit ist universell und außerordentlich, sie gleicht dem Größten und ist dem Kleinsten eigen; wie die Luft durchdringt sie Alles, selbst die Milben, die sich in ihr baden; sie ist ein Landsturm, wo Jeder ein Held; sie ist der Mauerbrecher, der die Scheidewand, welche zwischen der Gelehrsamkeit und der Ungelehrsamkeit, wie ein Privilegium aus der Feudalzeit, gehässig die mit gleichen Rechten begabte Menschheit absonderte und trennte, niedergerissen und dem Erdboden gleich gemacht hat.

Dem Himmel sei Dank, es gibt bald keine bevorzugten Gelehrten und Weisen mehr; denn jeder Dummkopf hat das Recht, mittels der Vielwissenheit auch ein wissenschaftlicher Mensch zu sein.

Im Gegentheil, es werden nun bald die einsei-

tigen Gelehrten, wie Leute mit dem einseitigen Kopfweh, betrübt dastehen, ja sie stehen sogar schon den Vielwißlern — vergleichbar den schon obgedachten Insecten mit hundert Augen und Füßen — gegenüber als Geschöpfe da, die nur ein paar Augen und Füße und keine Fühlhörner haben, geschweige Hörner wie die vierfüßigen Ochsen, Geweihe wie die Hirsche und Fangzähne wie die Eber, dreinzuschlagen.

Das Alles ist von hoher Bedeutung; gab es sonst eine Kriegsmacht, dann Geldmacht, so ist nun die Vielwissenschaftsmacht die vorherrschende. Von der Vielwissenheit zur Allwissenheit, die man sonst nur dem höchsten Wesen beilegte, ist es nur ein Katzensprung.

Ein vielwissendes emancipirtes Volk von guter Constitution, das als Repräsentanten seiner Vielwissenheit Diejenigen wählt, die nicht am Meisten, am Vielsten wissen, ist im Stande, eine solche Allwissenheit an den Tag zu legen.

Nicht die Bescheidenheit einiger Deputirten ist daran schuld, daß das nicht längst anerkannt wurde; denn einige derselben haben selbst Höheres behauptet als dieses, nämlich daß ein vom Volk gewählter Repräsentant von vorn herein nicht anders als unfehlbar und vortrefflich sein könne. Das ist offenbar noch mehr: allwissend, von vornherein in dem Sinne, wie

wir es nehmen, kann einer noch eher sein, als ganz unfehlbar und vortrefflich hintendrein*).

(Felbel sah nach diesen Worten auf die Uhr.)

Da wir bis zum bevorstehenden Sylvesterball noch einige müßige Augenblicke vor uns haben, so erlauben Sie mir, es mit meiner Rede zu halten, wie wir es am Ende des Balls mit dem sogenannten Kehraus oder einer Gallopade halten werden.

Auch ich werde so müde, nur in einzelnen Sätzen und Bravoursprüngen, wie es kommt, mein Möglichstes thun zu können.

Bei einem Wettrennen (davon war schon oben die Rede), gleichviel unter Menschen, Pferden, Eseln — letzteres wurde neulich in Paris vorgenommen — ist ein guter Renner immerhin das beste.

Die Menschheit, die ohnehin schon, bald wie ein

---

*) In den Discussionen der letzten bairischen Ständeversammlung über die Aufnahme gewisser, beanstandeter Personen findet sich der Schlüssel zu diesem Ausfall. Sonderbar war, daß zu eben derselben Zeit Behr, weil er auf der Frohnfeste saß, das Wort für die Unfehlbarkeit der Deputirten nicht mehr nehmen konnte, auch in andern deutschen Deputirtenkammern zu derselben Zeit einige Abgeordnete der zweiten Kammer eingeladen wurden, sich aus den Sitzungssälen in ein Criminalgefängniß zu begeben.

Schacherjude, beständig auf den Beinen war, noch schneller von Ort zu Ort zu transportieren, hat der ehrenwerthe James Watt, der bereits früher den papinianischen Dampf auf alle Räder losließ, Bedacht darauf genommen, ihn auch auf Wagenräder loszulassen, um auf diese Weise die Menschen in sogenannten Locomotiven hin- und herzuschnellen.

Man will behaupten, daß man bei dieser Fahrt Das, was vor der Nase liegt, kaum sehe, so schnell geht die Fahrt, sondern nur die weit gedehnte Landschaft, die eben doch nicht im Augenblick verschwindet. Das Fahren auf der Locomotive hat daher viel Ähnlichkeit mit einer Fahrt im Wagen der Fortuna, in welchem man meist auch nur große Gegenstände im Auge hat, schnell und schwindlich dahinfährt, aber am Ziele angelangt oft nichts zum Besten hat als Eisenbahntörtchen oder Gefrorenes.

Der Bürgermeister zu Brüssel hat den Eisenbahntransport seinem König sehr schön an das Herz gelegt, indem er sagt: „Sire, wie die Buchdruckerkunst die Gedanken, so vereinigt diese Fahrkraft die Hoffnungen der Menschen." Ob und was die Menschen während der Fahrt denken, hat er nicht berührt; wir glauben aber, sie überlassen sich zweierlei Gedanken: einmal, recht schnell an Ort und Stelle zu gelangen, dann zweitens, den Ruhm zu haben, auf der Eisenbahn ge-

fahren zu sein. Was der Bürgermeister sonst noch Liebes und Gutes von seiner Eisenbahn gesagt, war von einer Beschaffenheit, daß die Brüßler am Ende der Rede gar nicht recht begreifen konnten, wie sie es zuvor ohne Eisenbahn ausgehalten. Indeß der Bürgermeister hätte ebenso gut auch behaupten können: „Sire, man hat auch vor der Eisenbahn erträglich gelebt. Die Eisenbahnen sind ein Werk der Bewegung, eine Speculation, wie beim Theater, auf die Frequenz, und diese weniger auf die Wohlfahrt und Sittlichkeit der Menschen berechnet als darauf, daß sie sich belustigen. Eine Eisenbahnunterhaltung kommt sicher durch die Actionnaire zu Stande, ohne durch ein Gesetz der Heiligkeit des Eigenthums zu nahe zu treten."

Daß unsere Ansichten keine Bohne werth sind und Eisenbahnen überall zu Stande kommen, selbst mit Hintansetzung des Eigenthums, können wir nicht bergen.

Überall, wo die wachhabenden Sauvegarden eines erneuerten und erfrischten Staatenlebens, die Landstände, das Gewehr präsentiren, hat man dem Eigenthum-Ausantwortungsgesetz die Honneurs gemacht, und das Eigenthum mit Lohnkutschern, selbst aus dem alten Testament blos besprochen, nicht votirt.

Gern betrachten die Stände den Staat als ein

absolutes Sein der Menschheit in der Einheit *). War in Anbetracht der Eisenbahnen die Anwendung dieser Philosophie nicht so pikant als bei einem gewissen Culturgesetz, nach welchem alles Grundeigenthum wie mit Taschenspielerkunst aus dem Sack des Einen in den des Andern versetzt wurde **), so führte sie doch auch eine Verletzung des Eigenthums herbei. In solchen

---

*) Bezieht sich sehr wahrscheinlich auf Dr. Frenner's Staatswirthschaftslehre (1819), in welcher das Wesen des Staats also definirt wird: „Der Staat, nicht empirisch, sondern in seiner Absolutheit philosophisch construirt, ist das absolute Sein der Menschen in der Einheit, der Vielheit in der Einheit; der Staat ist eine Idee oder Besonderheit, welcher die Allgemeinheit angeboren ist." Ich, Wundergern, bin so dumm, daß ich das nicht recht verstehe.

**) Es steht zu vermuthen, Felbel habe unter diesem Culturgesetz das würtembergische vom 18. Nov. 1817 verstanden, welches alle Pächtersrechte in Eigenthumsrechte und Miethcontracte in Kaufbriefe verwandelte. Unser König, der das Eigenthum als ein Palladium der menschlichen Gesellschaft betrachtet, sagt im Landtagsabschied von 1837: „Wir haben uns überzeugt, daß ein Culturgesetz, da dasselbe fast durchgehends aus privatrechtlichen Bestimmungen besteht, nur im Einklange mit den allgemeinen Gesetzen über Eigenthum, Dienstbarkeiten, Eingehung und Auflösung von Verbindlichkeiten u. s. w. gegeben werden kann, wenn es nicht ein Ausnahmsgesetz werden, wohlerworbene Rechte zerstören und andere Schwierigkeiten und Nachtheile herbeiführen soll. Wir werden jedoch bei Gebung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches die Anträge der Stände hinsichtlich eines Culturgesetzes in Erwägung ziehen."

Fällen spricht Pontius stets dasselbe: „der Staat fodert Peter's Leben; man muß ihn aufhängen." Er spricht das freilich dermalen nur in einer Kleinigkeit aus, davon zu sprechen bald eine Subtilität ist, in Vergleich zu Dem, was noch nicht gar so lange her Pontius, zugleich Scharfrichter der menschlichen Gesellschaft *), gesprochen.

Meine Rehböcke, die in anderer Leute Wald umherlaufen, kommen hier fast gar nicht in Betracht, das sind ohnehin nur Böcke nach der Philosophie der neuesten Zeit über Mein und Dein **).

Indeß so schnell die Eisenbahnen zu Stande kommen und die Locomotiven mit vermehrter Pferdskraft als „eine personificirte göttliche Idee unserer Zeit arbeiten, als ein Wagenzug, gegen welchen die flüchtigen Sonnenrosse der Alten, das olympische Wagenrennen, selbst der Pegasus prosaische Faulthiere sind" ***); so langsam folge ich, und wie mit Blei ausgegossen, mit meiner trägen Einbildungskraft nach.

Was mich in Anbetracht des Eigenthums noch

---

*) So nennt einmal Jean Paul — den Napoleon.

**) Bezieht sich auf den Antrag des Abgeordneten zur 2ten Kammer der bairischen Landstände, die Ablösbarkeit der Jagden betreffend.

***) S. Cartons aus der Reisemappe eines deutschen Touristen von Karl von Hailbronner.

einigermaßen beruhigt, das sind die Deputirten, die ein Eigenthum haben, daher besonders die Mitglieder der ersten Kammern. Ich denke immer, jeder werde, sollte ihn auch die philosophische Staatspolitik und Staatsökonomie ganz und gar durchdrungen haben, doch noch nebenher auf Das Bedacht nehmen, was er hat, oder ihm einfallen, man könnte ihn selbst bei einer schicklichen Gelegenheit in der Türkei des geläuterten Verstandes als Peterlein aufhängen.

Was mich dagegen beunruhigt, ist Das, was manche Deputirte noch nicht haben, was man mit Händen nicht fassen kann, ist es gleich auch eine Species des Eigenthums, wir meinen Ansehen, Macht, Gewalt.

Daß die Stände allwissend sind, ist oben schon vorgekommen; aber allmächtig, das hat sich doch noch nicht überall machen lassen.

In einer Monarchie, in welcher der König nicht selbst regiert, sondern seine Minister, bleibt dem König blos das jus repraesentationis *) und die Präsentation, letztere als ein Recht, das er gleich einem Patronatsherrn ausübt. Er bestellt den Seelsorger, dieser predigt und hält die liebe Gemeinde in der Andacht und Frömmigkeit, so gut er kann, aufrecht, gratulirt wol

*) Nach Plin. H. N. VIII. 6. cuius imago nulla repraesentatione exprimi possit alia.

auch dem Patronatsherrn zum neuen Jahr und betet für ihn in der Kirche, ist er krank. Regiert aber der König selbst, ist das etwas ganz Anderes, die Minister arbeiten dann blos vicario modo oder assistirend, und der Regent steht dem Volk als Hausvater und Hausherr gegenüber.

Ein solcher Regent hat in einem Lande, in welchem man seinen Kindern Vormünder gesetzt hat — die väterliche Gewalt einzuschränken oder die Liebe abzukühlen? — blos darauf zu sehen, daß die abgeordneten Vormünder in ihrer Deputirtenkammer nicht behaupten: „Wir sind so viele kleine Monarchen in einer res publica als Köpfe."

In solchen Gedanken Deputati nicht zu weit gehen und kommen zu lassen, ist nichts Anderes zu thun als die Hauptsprecher gegen das väterliche Ansehen an den väterlichen Tisch zu ziehen, wo sie unter den Tischreden und aufgestellten Schaugerichten in Staatsräthe und Ministeriale verwandelt, das Lied Dessen singen, deß Brot sie essen, oder, wenn man es vermag, ihnen gradezu durch den Kopf zu fahren, wie ungefähr lieben Kindern, denen man nicht schmeichelt, sondern diese oder jene Bitte und Gelüsten rund abschlägt.

Letztere Methode steht offenbar einem Monarchen besser an als die erste; sie ist ein souveraines Mittel, während die erste etwas Serviles an sich hat.

In einem Lande, wo der Vater den Kindern und Hofmeistern tapfer, doch liebevoll, gegenüber steht, da jubelt das Volk ihm überall entgegen und sagt: Wir haben einen beharrlichen König und Herrn — wohl ihm, wenn es beisetzen kann: und einen gerechten!

Ein Landtagsabschied in diesem Sinne ist nun freilich manchen Hofmeistern nicht angenehm; einige werden auch unlieb von ihm sprechen und viele ihnen nach, die es nicht besser verstehen; allein das hat nichts zu sagen, der König, die Constitution stehen doch fester da, als wäre der Landtagsabschied von einer solchen Beschaffenheit, daß man aus ihm nichts als Deputirtenbefehle und daraus den Übergang aus einer Monarchie in eine Demokratie ersehen könnte. Gäbe es keine Geschichte und Erfahrung, sollte man freilich glauben, recht viele Augen und Ohren sehen und hören doch mehr und besser als ein Paar oder ein Dutzend. Allein seit die deutschen Völker erfahren haben, was anderwärts bei der Anarchie und einem Wohlfahrtsausschuß herausgekommen und noch herauskommt, und daß eben die schönsten Reden über Volksrepräsentation die Sirenen waren, die es in ihr Unglück stürzten, hören selbst manche, früher durch ausländische Reden bethörte Hausväter solchen Indicationen nicht mehr gern zu; ja, es gibt dermalen eine große Zahl der Familien- und Hausväter in Deutschland, die von dem

Echo, das von solchen Reden in ihrem Hause unlieb widerhallt, betroffen, von Tag zu Tag besser einsehen lernen, wie schwer es halte, das väterliche Ansehen zu behaupten, und daß dieser Zustand kein Glück ist und die Wohlfahrt des ganzen Hauswesens dadurch gefährdet werde.

Vor wenigen Tagen noch, meine verehrtesten Zuhörer, hat Herr Dupin, Präsident der französischen Deputirtenkammer, eine sehr schöne Rede gehalten, er sagt unter Anderm: „Diese Kammer wird conservativ in dem Sinne sein, daß sie den Factionen nicht gestatten wird, das Haupt wieder zu erheben und mit der öffentlichen Ordnung und den erhaltenden Gesetzen ihr Spiel zu treiben. Aufrecht halten und zügeln, dies ist der Wahlspruch, den ich wünsche."

Ich habe an dieser Rede nichts auszusetzen als nur — daß nicht König Ludwig Philipp sie gehalten, und das blos aus dem Grunde, weil in einem Lande, in welchem der Unterthan als Dictator sprechen darf, für die Vertreibung des Königs, wie schon da war, kein Mensch gut stehen kann*).

---

*) Felbel wußte den 31. Dec. 1837 noch nicht, was die Deputirten Gouguier und von Sivri den 8. u. 9. Jan. 1838 in derselben Kammer behaupteten; nämlich: Die Regierung habe alle erdenkliche Intriguen in das Spiel gesetzt, die Majorität zu erhalten. Sic.

Lieset man die Instruction, welche König Karl Johann von Schweden seinem Sohne, dem Kronprinzen Oscar, gegeben, als er ihn zum Vicekönig von Norwegen ernannte, sollte man bald meinen, die Regierungskunst gleiche der Alpenrose, die bekanntlich nur unter dem Schnee wächst, oder einer jungen Pinie, die aus dem Süden auf den beeiseten Galanda verpflanzt, erstarkt. Wir citiren hier einige Worte aus der Instruction: „Du wirst, wie überall, gewisse Personen antreffen, die nicht Verstand genug haben, sich selbst zu regieren, allein zu viel desselben zu besitzen glauben, um sich an den Verstand Anderer zu wenden, und die gefährliche Prätention haben, dem Regenten rathen zu wollen. Es gibt viele derselben, die, fruchtbar an Ideen und Einfällen, so unstät in ihren Plänen sind, daß die, welche sie des Abends aushecken, auf keine Weise denen gleichen, die sie des Morgens vernehmen ließen. Dieses ist die Art Menschen, gegen welche Du mistrauisch sein mußt, ohne sie jedoch merken zu lassen, daß Du ihren Charakter durchschautest. Charakterfestigkeit ist eine so große Eigenschaft bei den Menschen, daß, ungeachtet nur wenige unter ihnen damit begabt sind, es doch in ihren Augen ein Verbrechen ist, ihre Schwäche durchschaut zu haben. Hüte Dich auch vor „starken Geistern," die man gewöhnlich große Geister nennt. Sie sind mehr gefährlich als nützlich. Der

Griff in den Geschäften ist ihnen völlig unbekannt. — — Redlichkeit, mit Hoheit verbunden, ein freier und offener Charakter verpflichten, dreist Diejenigen zurückzuweisen, welche übertriebene Foderungen machen. — — In allen Ländern, und vorzüglich in den constitutionellen, findet man mehr Leute, die sich über Unordnungen beschweren, als solche, die sich mit den Mitteln, ihnen abzuhelfen, beschäftigen wollen. Die Rechtschaffenheit strebt, Diejenigen zu entlarven, die nichts Anderes als das Beste des Staats auf der Zunge führen, im Herzen aber eine so ungeregelte Ehrsucht hegen, daß ihre Wünsche kein Ziel kennen und nichts im Stande ist, sie je zufriedenzustellen oder zu vergnügen."

Was Friedrich v. Schiller zu seiner Zeit gesagt:

„Ehemals gabs einen Herrn, weil ihn Gesetze brauchten,
Jetzt gibts Gesetze, weil der Herr sie braucht,",

nicht zu gedenken, was Hiang-Fu-Tsee, ein wenig bekannter Schriftsteller, in den letzten Jahren des Kaisers Tai-Tsu, unter dem Namen des goldenen Spiegels ins Sinesische — der ehrwürdige Vater J. G. A. D. G. J. aus dem Sinesischen in sehr mittelmäßiges Latein, und Wieland aus einer Copie der lateinischen Handschrift in so gutes Deutsch, als man im Jahr

1772 zu schreiben pflegte, übergetragen *) — ist dermalen zum Theil umgekehrt zu verstehen. Nach einer afrikanischen Hitze verlangt man nicht Wasserhosen, sondern einen erquickenden Regen; aber nichts befördert so das Wachsthum, als ein Regenbogen im Mondschein. Das ist tropisch zu verstehen, und dergestalt, daß sogar die Rede eines friedsamen modesten Studienrectors als ein Tropfen im Regenbogen betrachtet werden kann. Die Gesetze der Natur versetzen sich immer selbst wieder in das Gleichgewicht, man muß nur die Geduld haben, das abzuwarten; aber Gesetzen, welche Menschen geben, ist oft nur hintendrein, durch die Auslegung, abzuhelfen. Wenn sehr viel darauf ankommt, wie man sie auslege, so kommt oft ebenso viel darauf an, wer sie auslege, zumal die fundamentalen, auf welchen die übrigen wie auf ihrer Unterlage ruhen. Eine neue Constitution ist ein Grundgesetz, welches erst durch seinen Gang verstanden wird, eine Uhr, von der man erst weiß, wie sie geht, ist sie aufgezogen. Sind constitutionelle Gesetze in zweifelhaften Fällen auszulegen, fragt es sich, ob sie Diejenigen auszulegen haben, welche sie gegeben, oder Die, welche sie erhalten? Auch fragt es sich, wer den Correctionszeiger vor- oder rück-

*) Was dann? — steht im goldenen Spiegel. Felbel hat darüber, wie es scheint, keine Aufklärung geben wollen.

wärts schiebe, geht die Uhr gut, nur zu schnell oder zu langsam. Da die deutsche Stundenzeit sich nicht nach einer gemeinschaftlichen Sonnenuhr richten kann, welche nach dem Meridian bemessen ist, so ist die Unbequemlichkeit daraus entstanden, daß sich die Sackuhren immer nur wieder nach andern Sackuhren richten, wodurch man so ziemlich aus der Zeit gekommen und es auf einigen bereits Mittags repetirt, während die Sonne erst im Begriff steht, am Horizonte aufzugehen.

Die Fragen: ob es nur kleine Majorate gebe, nicht auch große? in wie fern der Consens der Agnaten in Veräußerungsfällen nothwendig oder nicht? diese Fragen sind erst in dem heut zu Ende gehenden Jahr zur Sprache gekommen, bei einem großen, nachdem man zuvor ungefragt kleine Majoratsherren in Unterthanen verwandelt und ihnen nichts gelassen als ein Pairsleben. Ob es politisch war, diese Frage in Anregung zu bringen, ist eine andere Frage.

Was sich als ein Vertrag gestaltet, ist nicht wohl von einem contrahirenden Theil allein auszulegen; hier ist die Dazwischenkunft eines Schiedsrichters zu wünschen.

Gewisse Leute haben mich einen Absoluten, im bösen Sinne des Worts, gescholten, das bin ich wol nicht, weil ich diesen Wunsch hege.

Wo ist ein Land in der Welt so glücklich zu nennen als Deutschland? Der ernste deutsche Sinn spricht sich in seinem Bunde aus. Er ist das erhaltende Element einer großen, weit und verschieden verzweigten Gemeinschaft. Er lähmt nicht, er hält blos leidenschaftliche Ausbrüche von Umwälzung in seinem Innern, von Krieg nach Außen zurück.

Möchte er im unbegrenzten Vertrauen zu sich selbst mehr und mehr eine Gewährleistung entwickeln, die keinem andern Lande der Welt eigen ist; wir meinen, daß er auch da das Recht ausspreche und handhabe, wo dessen Linie auf der übrigen Welt aufhört.

Was Gottes Wort auf Erden und das Sonnensystem am Himmel, das sei der hohe deutsche Bund für Deutschland.

Ich habe mich, meine verehrtesten Zuhörer! so eben über das Gewöhnliche meiner Gestalt emporgehoben, ungefähr wie ein Mann aus Odin's Zeitalter oder wie der Hirte aus Geßner's Idyllen, wenn er mit kreuzweis über die Brust gelegten Armen schwört, — dennoch bin ich, man wird es bemerkt haben, so leise aufgetreten wie eine Schnecke vor dem Eindeckeln. Daher habe ich auch kein Geräusch mit Wappenthieren gemacht, die, dem Grabe des weiland heiligen römischen Reichs entstiegen, umgehen und deren Adler-

schwinge die Furchtsamen ängstigt, während sie ihnen doch, entomologisch gesprochen, der Schild sind.

Nach diesem Ceremoniel und Etiquettenzwang befinde ich mich schon wieder auf der offenen Gasse, schöpfe frische Luft und setze meine zweite Fichtelbergreise auf den Ochsenkopf*) fort, wie die erste, unter Begleitung meines getreuen Gefährten, von dem Jean Paul spricht**). Da begegnen mir, wie curios! eben die Herren wieder, die ich zuvor verlassen und zu denen ich sprechen darf wie zu meines Gleichen.

Ja, meine lieben Herren Landsleute und Deputirte deutscher Zunge, ich und die Hoffnung, wir beide stehen im Gärtlein der Humanität Euch gegenüber, weniger als ein Gewächs, das erst auf dem idealen Boden des Triptolemus, durch in Sand und auf Fels ausgestreute Körner die Cotiledonen treiben soll, als vielmehr einem Kirschbaum vergleichbar, der nicht ha=

*) So heißt die höchste Spitze dieses Gebirges.

**) Was das für ein Begleiter war, kann in Felbel's Reise auf den Fichtelberg nachgeschlagen werden. Wir nehmen derlei nicht gern in den Mund, noch weniger sagen wir, auf welche Weise er Notamina auf der Reise gemacht. Wer den Jean Paul nicht blos hat, wie Viele, sondern auch gelesen, wie Wenige, wird sich erinnern, daß es ein Schweinsfänger war, der bisweilen mit aufgehobenen Füßen seinen Herrn in den Annotationen unterstützte.

ben will, daß man ihn umhaue, die auf ihm reif gewordenen Kirschen zu pflücken.

Wenn Ihr (was schon oben vorgekommen) nicht wohl daran gethan, mit dem Eigenthum-Ausantwortungsgesetz, ein Zweiglein vom Baum abzuhauen, so hätte ich Euch doch noch gern auch darauf aufmerksam machen mögen, daß Ihr nicht immer consequent handelt, wenigstens daß einige unter Euch, die auf dem idealen Boden wie eingewurzelt dastehen, diesen bisweilen ganz und gar verlassen. Hier fällt mir grade das Lotto ein, welches man aufgehoben oder aufheben wollte.

Das ist nun doch absonderlich! werden Einige sagen.

Läßt sich diese Absonderlichkeit durch eine heroische Liebe zum Volk entschuldigen, durch Sympathie zur Speculation, durch eine Subtilität und oratorische Captation, hier im Scherz, wie bei Euch im Ernst, was könnt Ihr dagegen einwenden? Was einwenden, wenn wir Euch beweisen, daß, soviel auch in Kammern gesprochen wird, immerhin noch Etwas gesagt werden kann, was noch nicht da war? Einwenden, wenn das gratis geschieht, noch so breit geschieht, in so fern aber ein goldnes Wort, umgekehrt, weil es das Land keinen Heller kostet?

Es ist leidig, immer so umsonst pro bono publico

zu arbeiten: es dringt mich ordentlich zum Stuhl, nämlich zum Rednerstuhl, um Euch zu zeigen, daß bei meiner sporadischen Sprechruhr*) ein Deputirter an uns verloren ging, den man nachholen könnte — ein deutscher Repräsentant, der es besser versteht dareinzusprechen als dareinzuschlagen, der mit seinem Zungenrecht das Faust- und Säbelrecht verdrängt, wenn er gleich nicht der Meinung des Berliners ist, welcher bei Lesung der Strophe: „Die Sonne bricht heran," sagte: das ist nicht edel gesagt, man sollte sagen: sie hat sich übergeben.

(Felbel räusperte gewaltig, ehe er seine Proberede zur Landstandschaft begann, und nahm eine so komische Miene von Wichtigkeit an, daß Alles lachen mußte.)

Antwortet! Habt Ihr mit Aufhebung des Lotto dem armen Teufel nicht das Messer an die Kehle ge-

---

*) Vergleiche „die Sporadische Sprechruhr," abgehandelt in einem sächsischen Landblatt. Der Verfasser sagt, die Brechruhr pflegt gewöhnlich nur 4—6 Wochen an einem Ort zu grassiren, die Sprechruhr ist hartnäckiger, sie weilt oft ein Jahr lang an einem Ort. Das kommt von der Diät. Auch sind wir der Meinung des Verfassers, daß wir sie einem französischen Miasma zu verdanken haben. Die Symptome sind dieselben, wie bei der französischen Brechruhr: eingenommener Kopf (manchmal von sich selbst), Anfall von Schwindel, Geschmacklosigkeit im Mund und eine Entleerung nach oben, aus wässerichten Flüssigkeiten. Sie hat in großen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften ihren Grund.

setzt? Mit dem letzten Groschen in der Hand konnte sich Jeder die Hoffnung, ein reicher Mann zu werden, verschaffen. Diese Hoffnung ist zernichtet. Wurde sie auch zuvor durch eine Ziehung getäuscht, was schadet das; bis zur nächsten Ziehung hatte der arme Teufel schon wieder einen Groschen zurückgelegt, ein reicher Mann werden zu können. Und ging das auch sein ganzes Leben so fort, so lief er doch immer mit derselben Hoffnung selig umher und hatte höchstens die Sorge, was er mit dem vielen Gelde machen sollte, das seiner wartete. Der Segen eines Erzbischofs, soviel derselbe nun aufs Neue gilt, konnte die armen Teufel in ihrem Innern kaum mehr beruhigen und entzücken als die Nachricht: daß einer unter ihnen das große Loos gewonnen, und wie der Schneidergeselle zu Nürnberg auf dem großen Markt, wo er das erfahren, jählings vor Freude in eine bessere Welt versetzt wurde. Haben wol Kaiser und Könige ähnliche Freuden erlebt oder empfunden?

Sagt: ist wol Keiner unter Euch, der nicht auch von sanguinischen Hoffnungen geplagt worden wäre? Keiner, der mehr gehofft, sich mehr eingebildet hätte, als verständig war?

Sind nicht tausend andere Hoffnungen getäuscht worden, mitunter auch die, welche man auf Euch und Ihr auf den Landtagsabschied gesetzt? Habt Ihr das

nicht mehr als einmal selbst gesagt? Wo ist der Mensch, von dem Ihr sagen könntet, den haben wir ganz glücklich gemacht? Euch selbst nehmen wir aus, z. B. in der Seligkeit einer Rede. Antwortet! Wurden nicht viele Lottospieler von selbst gescheiter? Muß man das nicht von allen Menschen mit Geduld — wir sagen nicht von Euch, das wäre unhöflich — erwarten?

Wurde der Groschenspieler gescheiter, war es doch immer nur ein Vortheil, einen geprüften, gescheiten Menschen mehr im Staate zu haben; ja, es konnten sogar die von ihm ausgegebenen Groschen als in eine Sparkasse gelegt betrachtet werden, wenn er endlich eine Hütte gefunden, in der andere Sorgen und Hoffnungen seiner warteten und von der er, vermöge der Staatslottoeinnahme, ein Steuersimplum weniger zu zahlen hatte.

Vergeßt es ja nicht: das Lottospiel ist die geringste Speculation im menschlichen Leben und die einträglichste für den Staat. Ihr führt ja sonst immer den Staat im Munde, wenn Ihr Eure Interessen besprecht; ist denn gar kein armer Teufel in der Kammer anwesend, der für den Staat spricht?

Diese Speculation ist, beim Lichte betrachtet, eigentlich nur eine üble Gewohnheit, wie Schnupfen

und Rauchen, wobei die Leute auch unnöthiger Weise, aber hoffnungslos, das Geld ausgeben.

Es wäre grausam, Rauchen und Schnupfen verbieten zu wollen, aber kaum möglich. Man würde insgeheim ausländischen Tabak schnupfen und rauchen, ungefähr wie man mit ungestempelten Karten Pharo spielt bei verschlossenen Thüren.

Die großen Speculationen im Papier, mit Eisenbahnactien u. dergl. lassen sich schon nicht mehr mit Rauchen und Schnupfen vergleichen. Da spielen oft große, vornehme Häuser nicht blos mit Allem, was sie haben, sondern sogar mit dem, was sie nicht haben und was man Credit nennt, und ziehen, misglückt die Speculation, nicht nur den Ruin des eigenen Hauses, sondern noch mehrerer anderer nach sich. Was diese Leute auch im Großen gewinnen, ist in der Regel Verlust für den Staat; denn sie tragen und verfahren viel Geld durch ihren Luxus außer Land.

Wenn Ihr mit dem Gewinn aus dem Lotto nur keine andere Speculationen oder generosen Gedanken der einen oder andern Deputirten unterstützen wolltet, wäre Alles schon gut.

Was ein glücklicher Lottospieler erschnappt, ist kein hinausgeworfen Geld. Er schafft sich Haus und Hof an, und da bezieht ja der liebe Staat abermals das Eine oder Andere, bis er fest sitzt und seine Braut

mit ein halb Dutzend Kindern als Frau Liebste ins Haus führt.

Ihr ruft mir zu: „Zur Ordnung!" Das ist es eben, was mich fortsprechen macht; mein Begleiter stellt Euch, Ihr könnt mir nicht entgehen. Ein rechter Redner ist unerschütterlich.

Bekehrt sich ein Lottospieler nicht von freien Stücken — Lottospieler werden so wenig mit Gewalt bekehrt als Freigeister oder Pietisten — und man schneidet ihm auch alle Wege ab, im fremden Lotto zu spielen, was bleibt ihm anders übrig als seinen Groschen, glaubt Ihr in eine Sparkasse zu setzen? nein — ihn im Unmuth oder in der Verzweiflung zu vertrinken. Glücksritter setzen durchgehends nicht in Sparkassen; sie werden entweder entsetzlich reich oder Bettler.

Da in Baiern kaum ein Mensch seinen Durst anders als in Bier stillen zu können glaubt, so wird Der, welcher die sechs Werkeltage und den Sonntag den reichen Mann im Kopfe herumträgt, würde das Lotto aufgehoben, Sonntags einen Braunbierrausch mit nach Hause bringen.

Da das eine verzweifelte Lustbarkeit wäre, so bitten wir Euch, beantragt, wird das Lotto endlich doch einmal unterliegen, ein Gesetz, nicht für starkes, sondern für schwaches Bier; das allergesündeste ist das

gewässerte. Es ist nur ein Irrthum, daß starkes Bier stärke. Die besten Tagwerker sind die, welche Milch trinken.

(Felbel war ganz außer sich, nachdem er das gesprochen. In seinem Eifer bemerkte er die Aufregung vieler Zuhörer — der Biertrinker — gar nicht. Er hielt eine gute Weile inne, man glaubte, er sei stecken geblieben. Er aber erholte sich und fuhr fort.)

Wie ist mir! wohin hat mich mein Eifer geführt! Wo bin ich stecken geblieben? Ich weiß nicht, sobald ich unter die Landstände gerathe, ist mir immer wie in einem Irrgarten, aus dem ich mich nicht herauszufinden vermag.

Bei dem verzweifelten Gedanken, mich in den Landstand hineinzuarbeiten, weiß ich nun selbst nicht mehr, wie ich mich aus ihm herausarbeite.

Ich muß Sie, meine verehrtesten Zuhörer, schon noch einen Augenblick um Geduld bitten, bis mich die Sprechruhr entläßt und ich Sie als ein zu sich gekommener Felbel entlassen kann.

Von jeher hatte ich Respect vor einer Gesetzgebungscommission. Dieser Respect war so groß, daß er mir selbst den Hut lüftete, ging ich an dem Mitglied einer Gesetzgebungscommission vorüber. Ein Mann, dachte ich, welcher der Ehre theilhaftig werden

soll, in die Gesetzgebung zu gelangen, muß ein ebenso tiefer Rechtsgelehrter als erhabener Staatsdiener sein. Ich las geflissentlich den Tissot nach, ob es mir vielleicht nicht gerathen sein könnte, einen Gesetzgeber zu zeugen.

Seit die Landstände alle Gesetze in Berathung ziehen, verbessern, verwerfen oder approbiren, bin ich ganz irre geworden: ich weiß nicht, ob ich den Respect vor der Gesetzgebungscommission ermäßigen soll, weil Allerweltsleute das noch besser machen können, als sie gemacht, oder ob ich nicht umgekehrt die Verehrung für die Landstände, die in allen vorkommenden Fällen die gelehrtesten Aufgaben zu lösen und die schwierigsten Fragen zu beantworten berufen sind, steigern soll?

Man hat schon oft behauptet, daß Einer zu Etwas berufen sein könne, ohne eben dafür zu taugen. Diese Behauptung wird durch das Sprüchwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem verleiht er auch den Verstand," niedergeschlagen, und da es damit die Zeit her, wenigstens nach der Meinung der mehrsten Landstände, so gut gegangen, glauben Einige sogar, zu Allem den Verstand zu haben, was selbst ihres Amts nicht ist.

Ich habe zugesehen, auf welche Weise ein auf die Tafel gelegtes Gesetz behandelt wurde. Wol dachte ich mir, Kammerjuristen werden sich an ihm messen und über dasselbe herfallen, wie über einen Bissen, der ihnen zusteht, und die Andern werden dann nach-

schnappen; allein das war nicht immer der Fall. Da fiel mir in einem Falle Melanchus, der Metzgerhund in der Fabel, ein, welcher den guten Bissen, den er schon im Maul hatte, fahren ließ, nach dem zu schnappen, den er im Wasser abgespiegelt sah.

Einmal sah ich auch ein Gesetz von der Phantasie und dem guten Herzen der Herren Abgeordneten Spießruthen jagen, sodaß es wie ein armer Sünder ganz zerfetzt aus der zweiten Kammer anlangte.

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen plagte ich mich, bis ich endlich Das gelesen, was Danischmend den Leuten in das Ohr gesagt *):

„Ich kenne einen Arzt, auf dem die Erfahrungskunst, die Weisheit und die Menschenliebe des göttlichen Hippokrates ruhen; — kurz, einen Arzt, wie ich, aus herzlicher Wohlmeinung mit Bösen und Guten, Gerechten und Ungerechten, wünschen möchte, daß an jedem Orte, wo ein paar Tausend Menschen beisammen wohnen, einer leben und so lange leben möchte, bis er der Nachwelt einen Mann wie er an seinen Platz gestellt hätte: — und eine von den Ursachen, warum ich diesen *meinen* Hippokrates ehre und liebe, ist, daß er weiß, was für ein Ding *das Herz des Menschen* ist, und welche Wunder Derjenige zuweilen

---

*) Vergl. die Geschichte des weisen Danischmend.

thun kann — er sei nun Arzt, oder Gesetzgeber, oder Pfarrer, oder Feldherr, oder Tragödienschreiber, oder was ihr wollt — der auf das Herz und auf die Einbildung (in deren Gewalt jenes fast immer ist) zu rechter Zeit den gehörigen Eindruck zu machen weiß.

Was sind Jalappa und Senesblätter und Rhabarber und Fieberrinde und Genseng und Assa Fötida gegen Mittel, die gradezu auf die Phantasie und die Leidenschaften eines Kranken wirken! Von wie viel mehr Krankheiten, als man gemeiniglich glaubt, liegt die wahre Ursache in einem verwundeten oder gepreßten oder entgeisterten Herzen! Wie viele körperliche Übel zeugt, nährt und verschlimmert eine kranke Phantasie! Wie oft würde eine rührende Musik, eine scherzhafte Erzählung, eine Scene aus Shakspeare, ein Capitel aus Don Quixote oder Tristram Shandy das gestörte Gleichgewicht in unserer Maschine eher wiederherstellen, Verdauung und Schlaf besser befördern, niedergeschlagene Lebensgeister kräftiger ermuntern, Milzsucht, Mutterbeschwerungen, Hypochondrie, Schwermuth, Muckerei, Intoleranz und andere böse Geister schneller vertreiben als irgend ein Recept im Neuverbesserten Dispensatorium!

Ein fröhliches Herz und eine rosenfarbne oder himmelblaue Phantasie sind in tausend Verrichtungen des menschlichen Lebens unentbehrlich, wenn sie

uns wohl von Statten gehen sollen. — Grau in Grau mag zuweilen hingehen, wiewol ich kein Liebhaber davon bin. — Feuerfarben, Pomeranzengelb und Violet sind Farben, mit denen man sich wenigstens sehr in Acht nehmen muß. — Strohgelb, Apfelgrün, Lilas, Pompadour sind ungefähr, was des alten Herrn Shandy neutrale Namen; ich rathe Niemand seine Einbildung darein zu kleiden, wenn er was Kluges beginnen will; aber in Grüngelb und Schwarzbraun geht der Teufel, darauf kann man sich verlassen."

Sobald ich das gelesen, betrachtete ich — keck Blumauerisch — den Arzt, den Danischmend der Welt zum Besten gegeben, nur für eine Vorgeburt, dagegen was der Wiener Congreß, das angegriffene Deutschland durch eine constitutionelle Diät zur Genesung zu bringen, gethan, für eine Nachgeburt; und in Wahrheit, gesunde Hauskinder und Landeskinder zu Wege zu bringen, mir deucht, das sind Angelegenheiten, die eben nicht allzu weit auseinander liegen *).

Wenn grade noch vor der Wiedergeburt Deutsch-

*) Wer die Geschichte des weisen Danischmend nicht gelesen, dem wird vielleicht Einiges unverständlich vorkommen; allein es scheint, Felbel habe hier absichtlich nur zu Personen sprechen wollen, die ihn gelesen oder vorkommenden Falls nachschlagen.

lands ein Richter in öffentlichen Angelegenheiten, wir meinen den Johann Paul Friedrich, sehr warm für Die, welche im Krieg geblutet haben, den Frieden gepredigt hat, und angehört, vielleicht verstanden, auch bei der Wiedergeburt benutzt wurde, so ist, wenn jetzt ein Redner kalt spricht, es nur damit zu entschuldigen, daß er sich seit dieser Zeit eine Erkältung zugezogen. Klagte man früher über die Kälte auf den hohen Bergen, überzeugt man sich nun, daß es auf den Bergen doch zuerst tagt, daß die Sonne sie zuerst bescheint, und daß auch am Abend ihr Widerschein im Thalgrund leuchtet, wenn man dort die Nachtlichter vor der Zeit anzündet.

Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund. Eben weil ich die Constitutionen Deutschlands als ein Paladium deutscher Wohlfahrt ehre und liebe, eben um deßwillen eifere ich gegen jeden Misbrauch, der sich in ihnen entzünden will; überzeugt, daß nichts im Stande sein kann, sie zu erschüttern, als Misgeburten, die aus ihrem Schoos hervorgehen.

Dieser Tage wurde ich eben wieder von einem Frostanfall heimgesucht, weil ich neuerdings in das Schneegestöber eines deutschen Universitäts- und Universalstudiums versetzt wurde.

Das ging so zu.

Ich traf einen meiner Bekannten aus Würtem-

berg, einen Abgeordneten zur zweiten Kammer, auf der Straße an und fragte ihn: „Wie befinden Sie sich?" Da gab er mir zur Antwort: „Was weiß ich, ich studire soeben das Criminale." „Mein Gott," sagte ich, „das Criminale, Sie, ein Weinhändler?" „Wissen Sie denn nicht", entgegnete er mir, „daß ein außerordentlicher Landtag bei uns ausgeschrieben ist, die peinlichen Gesetze in Ordnung zu bringen, und da bin ich auch dabei?" Der gute Mann sprach darauf so viel vom Criminale und durchgehends so viel, daß ich überzeugt bin, die würtembergischen Abgeordneten der zweiten Kammer werden nicht nur das vorgelegte Gesetz nach allen Seiten besprechen, sondern noch ungleich mehr thun als dieses; ihre himmelblaue Phantasie wird sich selbst über den würtembergischen Horizont hinaus erstrecken und ihr gutes Herz nicht blos für das Spitzbubenrecht, sondern auch für Alles das schlagen, was das Menschenrecht wo immer angeht*).

---

*) Hier tritt Felbel, der, wie wir hören werden, diesen Landtag nicht mehr erlebte, als ein Prophet auf. Kaum waren die Deputirten der zweiten Kammer versammelt, citirten sie den König von Hanover nicht nur vor ihren neugebildeten Gerichtshof, sondern verurtheilten ihn auch alsbald; eine Stimme erhob sich sogar, auch des Königs von Preußen Majestät wegen des Erzbischofs von Köln in Untersuchung zu nehmen: dagegen hielt eine andere den 20. Januar (1838) einen langen Vortrag, das Strafgesetzbuch nochmals von einer Commission

Alles wäre, meine verehrtesten Zuhörer, schon gut, müßten nur nicht eben Leute, die an der Unterhaltung,

---

„Nichtjuristen" prüfen zu lassen, weil es dann „etwas ganz Anderes" werden würde; eine dritte aber stellte vergeblich den Antrag, es einmal damit zu versuchen, daß jedes Mitglied förmlich das Wort vom Präsidenten fodere, ehe es sprechen dürfe, damit nicht den Müden und Bescheidenen von den Stehkräftigen und Schnellberedten das Wort weggeschnappt werde.

Bei dem Antrag eines Andern über die Strafzusätze beim Rückfall (14. Febr.) votirte Einer mit „Nein: weil ich nicht glaube, daß wir gescheiter werden", und ein Anderer: „Durch die heutige Debatte ist mir die Sache sehr unklar geworden; da ich nun fürchte, bei einer weitern möchte sie mir noch unklarer werden, Nein!"

Ich weiß nicht, bin ich nur so einfältig oder gibt es noch andere Leute meines Schlags, mir wenigstens kommt es in Anbetracht der Nichtjuristencommission grade so vor, als wollte man die Schuhmacher eines Landes zusammenberufen — Hosen, dagegen die Schneider — Stiefeln zu machen. Daß „etwas ganz Anderes" herauskommen würde, als — Hosen oder Stiefeln, davon sind wir zum Voraus überzeugt.

Am besten sind offenbar bis hieher die Stockstreiche durchgekommen; 50 Stockstreiche waren eben sonst 50 Stockstreiche: die Kammer hat votirt, blos 50 „wissenschaftliche" zu geben, nämlich in Gegenwart einer Gerichtsperson und eines Arztes. Mein Gott! was muß sich doch derzeit die Wissenschaft alles gefallen lassen — also auch 50 Stockstreiche! An diesem Unglück ist allein Professor Babbage in Edinburg schuld, der in seinem Werke: „Economy of arts and manufactures" angerathen hat, daß ein Handwerker mehrere Handwerke zugleich treibe, woraus denn auch schon ein Verein in Paris hervorgegangen, dessen Mitglieder zugleich Tüncher- und Glasergesellen sind. Es fehlt nur noch ein Verein, dessen Mitglieder die Nadel führen, Spargel

welche die landständischen Deputirten uns und sich geben, den mindesten Antheil nehmen, die Zeche bezah-

---

treiben ꝛc. und ebenso das Staatsruder. Haben wir erst eine solche Gewerbsfreiheit, was bleibt in der Welt noch zu wünschen übrig, und wie wohlfeil wird dann Alles werden!

Die Preßfreiheit hält mit der Gewerbsfreiheit gleichen Schritt. Der Frosch in der Fabel arbeitet vorwärts, der Krebs beginnt die retrograde Bewegung. Mit all' den ertheilten Freiheiten und entzogenen Rechten weiß man selbst nicht mehr recht, wo man eigentlich stehen geblieben. Zwar ist die Preßfreiheit nicht ebenso angenehm wie die von Bern, die wir schon oben citirten, aber in den Monarchien eindringlicher, das Volk irre zu führen. Dem s. g. Preßzwang steht in Deutschland der Preßfrevel grade wie ein Schwarzer dem Schwarzen gegenüber. Wir müssen uns deutlicher erklären. So lange in Deutschland jeder Deputirte sagen kann, was er will, weil er für Das, was er spricht, Niemand verantwortlich ist, und Alles, was er sagt, in Zeitungen ausposaunt werden darf, ist der Preßfrevel gesetzlich, während der Preßzwang auch gesetzlich ist, wenn man dagegen nicht Alles sagen darf, was man will. Wir bleiben, ein Beispiel zu geben, bei derselben Kammer stehen, die uns zu dieser Anmerkung die Veranlassung gab. In ihrer Discussion vom 17. Febr. über die Todesstrafe wegen Hochverrath stellte Einer die Frage auf, wie es denn sei, wenn ein Regent eine Handlung gegen die Verfassung begehe, wenn es einem Monarchen einfallen sollte, wie der König von Hanover zu handeln? Dagegen behauptete ein Andrer, allerdings sei: „Aufhebung der Landstände" als ein Beispiel von Hochverrath in das Gesetz vom Hochverrath mit Todesstrafe aufzunehmen u. s. w. Auf dieses und andere Äußerungen hin, votirte die Kammer durch Acclamation: auf die „Aufhebung der Landstände" die Todesstrafe zu setzen.

Man sieht, die verwickelte hanoverische Frage ist ohne Weiteres in Stuttgart und auf eine Weise entschieden worden, daß

len. Man hat berechnet, daß, wollte man in Baiern ein neues Gesetzbuch geben, was sehr wohlthätig wäre, und Paragraph für Paragraph durch die Kammer passiren lassen, was unerläßlich, nach dem Expropriationsgesetz calculirt, 15,000 Sitzungen auf einem fünfzigjährigen Landtag mit einem Aufwande von ungefähr 18 Millionen Gulden erfordert würden.

Nicht zu rechnen, was binnen 50 Jahren den

---

wir es nicht aussprechen wollen, wenn es gleich in allen Zeitungen offen dasteht. Wir fragen aber, welchen Eindruck wol diese Entscheidung in Hanover in dem Augenblick machen werde, wo sich ein geliebter König mit seinem loyalen besonnenen Volke über eine der verwickeltsten Aufgaben zu vereinigen und auszugleichen im Begriff steht, und ob ein ruhiges Volk gegen seinen Souverain aufzuwiegeln wol nicht auch Hochverrath sei? Ob eine solche Entscheidung nicht, wenigstens ein indirectes Majestätsverbrechen gegen den eigenen König, welcher heilig und unverletzlich, in sich schließe? Wenn die würtembergische Censur nicht gestatten wollte, eine solche Behauptung aufzustellen, wäre sie keine Censur, sondern ein Preßzwang, und die Censoren in Deutschland, nach Lage der Sache, eigentlich nur noch die Deputirten deutscher Zunge. Das ist sehr klar. Bis das nicht anders werden wird, rathen wir dem von einer Faction leicht unterdrückten und bethörten Deutschland das Wort: „Königsmörder" für Diejenigen zurückzunehmen, die in Frankreich Ludwig XVI. zum Tode verurtheilten; denn in Wahrheit, wir sehen nicht wohl ein, wie ein solches Wort noch ausgesprochen werden darf, wenn die Maximen, die zum Theil in deutschen Landständen ausgesprochen werden, dieselben sind, die Ludwig XVI. auf das Schaffot gebracht.

Landständen nebenher für generose Gedanken zu Kopfe steigen könnten, die alle Geld kosten würden, wie wollte man diese Summe anders als durch eine erhöhte Grundsteuer decken, durch einen besondern Steuerbeischlag, z. B. „Landtagssimplum.“ Und wer anders hätte solche Simpeln zu bezahlen als Diejenigen, die unter allen Geschöpfen der Erde die geschultesten sind, die gleichsam in Zugstricken abgerichtet, in dieser brotlosen Zeit den Andern das Brot herbeischaffen. Deren sind die Hälfte von 4,246,778 Seelen nach der Unionszählung, mithin 2,123,389 Bauernseelen auf ungefähr 22 Millionen Tagwerken.

Das ist, meine lieben Herren Landstände, keine Kleinigkeit. Da ihr für diese vom letzten Landtag nichts Erfreuliches mitgebracht, im Gegentheil nur der Landtagsabschied, durch den Abschlag mancher kostbarer Gedanken, ein freundlicher Handschlag für die 2 Millionen Bauernseelen war, so will ich gern das Wort, das Keiner für Euch in der Kammer übernommen, hier gleichsam unter freiem Himmel nachholen.

Meine Herren! Ein Bäuerlein wird doch eigentlich, bei aller Mühe, die man sich gibt, ihm Lesen und Schreiben beizubringen, damit auch er das landwirthschaftliche Wochenblatt und Zeitungen lesen könne, so recht eigentlich doch nur durch die Noth, und wie ein

Lastthier, durch die Last, die auf ihm ruht, geschulet. Einer Eurer Collegen hat in einer Eurer Kammern behauptet: das constitutionelle Leben in Deutschland, welches gleichsam nur einer Factorie angehöre, werde erst dann einen rechten Schwung erhalten, wenn der Landmann zur Winterszeit hinterm Ofen, eine Cigarre im Mund, am Theetisch die landständischen Verhandlungen lesen werde. Er mag recht haben; aber das Bäuerlein hat auch recht, wenn er sagt: „Ich muß den Winter über dreschen."

Unter einem Bäuerlein verstehen wir aber keinen fashionablen Cultivator, rationellen Landwirth, industriellen Salpeter- oder Biersieder, Vieh- oder Holzhändler, welche sich mehrentheils durch ihr Genie schon über den Bauernstand, wol gar bis zum hohen Landstand hinaufgeschwungen haben, sondern lediglich einen Menschen, der bei der Sache, s e i n e r Arbeit, bleibt, kein ultra crepidam, nichts Neues tractirt, sondern nur das Alte, eben Das, was so viele tausend Jahre die Menschen wohl bei Leib und glücklich gemacht hat.

Das Korn so theuer, als immer möglich, alles Übrige so wohlfeil, als nur sein kann, das sind Maximen, die man ihm, wie einer Familie, die sich nur unter sich fortpflanzt, als air de famille ansehen kann.

Da sich die Sachen seit dem Befreiungskrieg für ihn nicht zum Besten gestaltet haben, das Korn wohl-

feil, dagegen wenigstens die Façon, sich selbst zu administriren und zu gouverniren, theuer ist, so bemerkt man bisweilen im Bauernzug Etwas dem ähnlich, was Lichtenberg die Blausäure der Physiognomie, und Dr. Gall in seiner Schädellehre das Organ der Unbehaglichkeit genannt hat.

Ehrensachen, z. B. durch Conscriptionen und Wahlordnungen, noch so deutlich ihm an das Herz gelegt, sind ihm böhmische Dörfer und so lästig wie Hundsvisitationen. Die einfältigen Leute sagen, der Vater büßt dabei den Sohn, das Weib — mit dem Dorfbürgermeister und Hin- und Herlaufen — den Hausvater und Beide den Hund ein, oder müssen für ihn zahlen.

Seit dem Bäuerlein der Blitz ein paar Ochsen vor dem Pflug erschlagen, sagt er immer, steht eine Wolke über ihm: „Schmeckst a baar Öchsle!“ Er hält alle Wetter für Donnerwetter, die es auf ihn, oder, was gleich viel, seine Öchslein absehen. Wo das Bäuerlein diese Einfaltslinie übersprungen, aus dem Zwilchkittel in den Manchester hineingefahren ist; wo er die Wohlthat der Grundgerechtigkeitsablösung, der Creditvereine und Hypothekenbücher hat einsehen lernen, da sind die Ganten an der Tagesordnung, und der gute Haushälter holt eben nur noch den letzten Groschen aus der Truhe, die Armentaxe zu bezahlen.

Es ist eine erbärmliche Sache um den einfältigen Menschenverstand, der bisweilen nur noch in einem Bauernwitz, wie ein verhaltener Seufzer, losbricht. Wir geben ein Beispiel: Neulich rasirte der Landbader Kunzen mit einem neuen Rasirmesser. Kunz konnte es — es war ein Wochenbart — kaum aushalten. Indeß fing sein Bullenbeißer an der Kette gewaltig zu bellen an, und der Bader fragte: Warum bellt dein Hund so gewaltig? Die Antwort war: Ich glaube, man rasirt ihn.

Ein einfältiges Bäuerlein spricht in der Regel, selbst beim Rasiren, wenig, öffentlich gar nichts. Er sieht wohl ein, von der Regierungskunst, die man ihm theilweis zumuthet, nichts zu verstehen, am wenigsten glaubt er sich selbst und seines Gleichen beherrschen zu können. Die blauen Mäler, welche es in den Wirthshäusern bei Ertheilung von Magistratsbefehlen mitunter absetzt, haben es dahin gebracht, daß man die meisten Dorfbürgermeister, wie weiland die Bären der Wienerhatze, erst aus ihrem Stall heraustreiben muß, ehe sie öffentlich erscheinen. Manches Bäuerlein behauptet sogar, es könne nicht herzhaft lesen und verstehe nicht immer, was man spreche, am allerwenigsten aber die Philosophie des neuen Steuergesetzes, die es auf seinen Gründen bisweilen verfehlt und in jedem Kreis anders aufgeklärt finde. „Da müßte Einer doch hexen

können, spricht das Bäuerlein in seiner Einfalt, wenn er nach einem Schaufelstich es gleich dem gegrabenen Loch ansehen könnte, was der Acker trägt."

„Muster? ja Muster, die sind musterhaft, aber die Vergleichung vom Muster zum Loch, — da liegt eben der Haas im Pfeffer! Ich weiß nur eben so viel, daß mein Acker das nicht trägt, was er philosophisch tragen soll, daß mein bestes Äckerlein oft gering, das mindere Feld hoch eingeschätzt ist, daß andere Kreise gegen den unsrigen kornarm sind, aus bloßer Philosophie. Reclamiren? die Taxatoren wissen schon selbst, daß uns der Verstand zu einem Geschäft, worüber man ganze Bücher schreibt*), und das Geld abgeht. Und wer reclamirt denn für den Kreis, der in Bausch und Bogen das immerhin geben soll, was ein auch ideales Provisorium ihm auferlegte? Wir stehen vor diesem neuen Steuergesetz nicht anders da als wie die Ochsen am Berg, wir wollen es ja auch gern annehmen wie den Oberamtmann des Herrn von Gellert**),

---

*) Ausführliche Erklärung über Art, Zulässigkeit und Entscheidung der Reclamationen gegen das definitive Grundsteuerkataster von Carl Aug. Finweg, II. Assessor des k. b. Landgerichts Buchloe. (Kempten bei Dannheimer 1837.)

**) Gellert's Fabeln. „Ihr Ochsen, die ihr Alle seid, Euch Eseln geb ich den Bescheid: Ihr sollt den Herrn zu Euerm

nur bitten wir um eine gnädige Strafe und, zu den vielen Revisionen, noch um eine Superrevision an einem Erntetag, wo man wenigstens sieht, was wächst, und man es sich nicht blos einbildet"*).

Hans, der diesem einfältigen Kerl zugehört, und mit dem Steuerrectificationsgraben im nahrungslosen

---

Amtmann haben. Die Bauern lächelten, ach ja, Herr Amtmann, ja."

Gellert gehört meines Wissens zu den „armen Sündern, die das „von" nicht führen" (Hölty); allein „Herr von Gellert" ist hier doch an seiner Stelle. Höfliche Bauern sagen zu jedem fashionablen Städter: „Herr v....," wie der Städter zu jeder Mamsell: Fräulein.

*) Wir glauben, Felbel habe hier ein bairisches Bäuerlein aus Schwaben sprechen lassen, aus einem Lande, wo ohnehin Standespersonen erst mit vierzig, Bauern aber bei Lebzeiten nicht gescheit werden. Es ist wahr, der gemeine Mann spricht doch oft recht und mit Unverstand in den Tag hinein.

Ich habe das Steuergesetz gelesen und halte es für ein Meisterstück der neuern Gesetzgebung. Indeß, ich verstehe die Sache nicht, und kann daher auch nicht urtheilen. Nur das hat mich befremdet, daß neulich ein in der Landwirthschaft wohl unterrichteter, erfahrner Mann behauptete: „das Gesetz ist schön zu lesen, aber auf dem Feld sieht es aus, wie ein von Nichtjuristen entworfenes Criminalgesetz."

Eines nur ist gewiß, daß unter allen Gesetzen kaum eines so schwer zu geben ist, als ein durchgehend passendes und gerechtes Steuergesetz. Das mag auch wol daher rühren, daß Steuergesetze nichts geben, sondern nehmen. Bei Verdienstordensverleihungen und Suppenanstalten beschwert sich Keiner über zu hohen Anschlag oder zu große Portion.

Sandboden am schlechtesten weggekommen, entgegnete mit Thränen im Auge: „Ach! hätten doch die lieben Herren Landstände, die sich selbst der Seidenwürmer so kräftig angenommen, auch nur an uns und die Steuer gedacht, wenigstens mit dem seidenen Schnupftüchlein in der Kammer ein Steuersimplum weggestrichen.“ „Das wird nicht geschehen,“ sprach darauf Michael, „Du verstehst das nicht: gegenüber dem Industriewurm geht es uns immer wie den Bienen, die man nicht futtert, sondern nur zeidelt.“

(Kaum hatte Felbel das gesprochen, stellte sich dem Auge des Beobachters ein sonderbares Schauspiel dar.

Wie wenn nach brennendem Hundstag ein sumpfiges Marschland Dampfwolken und elektrische Funken aushaucht, also stieg aus der gepreßten Stickluft des Studiensaals ein Qualm des Murrens empor und Schimpfworte durchzuckten blitzend den Saal. An Felbel's Ohr schlugen wie bösartige Schwaden: „Bauernprocurator“ 2c.

Das Alles kam nur daher, weil Felbel's Vaterstadt den kleinen Seidenmanufacturstädten Deutschlands angehörte, in welchen sich bei Ermangelung anderer Arbeit und Unterhaltung ganz besonders auf die Seidenzucht verlegt wird.

Es war Felbel ordentlich nicht wohl, er möchte bei der bereits hereinbrechenden Dämmerung etwas sub Rosa abkriegen. Da zog er sich mit seinem Reitersessel hinter den Katheder zurück, bestieg dieses Steckenpferd und hielt stehend wie ein Kunstreiter auf dem Gaul folgende Allocution an die erzürnten Zuhörer.)

Meine Herren und Damen, die sich der Seidenzucht widmen, verehrte Seidenwurm-Väter und Müt-

ter! ich bitte um des Himmels willen, mich nicht unrecht zu verstehen! Sehen Sie, ich war in großer Verlegenheit, eine Schulrede comme il faut zu halten. Ich wollte das nicht sagen, was schon tausendmal vor mir gesagt, gelobt und behauptet worden, und da sagte ich eben grade das Gegentheil von alle dem, was schon vorgekommen.

Da ich zwar nicht feuerscheu, aber complimentenscheu bin, so ging das bis hieher, wie Sie selbst werden bemerkt haben, ziemlich gut von Statten. Stände auch Drakula *) vor mir, ich weiß nicht, ob ich ein ordentlich Compliment zu machen im Stande wäre; ich wollte mir noch eher gefallen lassen, daß man mich zusammt meiner Rede auf den Kopf stellen würde, um als ein Philanthrop des Jahrhunderts beliebt dazustehen. Dachte ich wol selbst, die Leute verstehen nicht, wie zu des Horatii Flacci Zeiten, einen Scherz, so tröstete ich mich dennoch damit, sie würden entweder

---

*) Drakula war in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts Woiwode, soviel als unumschränkter Herrscher der Walachei. Als türkische Gesandte zu ihm kamen und seinem Verlangen, ein Compliment zu machen, wenigstens die Turbans abzunehmen, nicht entsprachen, ließ er ihnen die Turbane auf die Köpfe nageln. — Das war ultratürkisch und verhält sich zum europäischen Absolutismus, wie ungefähr das scherzende Pantherthier zu einer Turteltaube, die ihre Jungen ernsthaft unter ihre Flügel nimmt.

im Lachen über Andere sich vergessen, oder sich wie Nothleidende mit der noch größern Noth ihrer Nebenmenschen behelfen. So kam es freilich, daß ich Die nicht sanft behandelte, die eben da waren, weil ich mir die Hinzukommenden dachte. Einen Misgriff wird der Mensch immer machen.

Sind Sie, meine verehrtesten Zuhörer, mit dieser Entschuldigung nicht zufrieden, so erkläre ich auf das Bestimmteste, daß meine Rede keinen Menschen, keinen Stand, keinen Ort, am allerwenigsten einen der verehrten Zuhörer etwas angeht, sondern lediglich die Menschheit in corpore.

Da traf ich neulich bei einem Brillenfabrikanten einen alten Mann an, der probirte eine Brille nach der andern, und durch keine konnte er lesen. Erst beim Gehen zeigte es sich, daß der Mensch blind war. Ich dachte, entweder stellt dieser sonderbare Mann die mit Blindheit geschlagene Menschheit, die alle Brillen, auch die schärfsten, vergebens probirt hat, vor, oder es ist das ein Obscurant, der nichts liest, wenigstens nichts Neues, weil er blind ist, höchstens nur nachdenkt; oder es ist das wol gar ein Mitglied der „Société reproductive de bons livres", der es darauf anlegt, über alle alten Bücher mit dem schwarzen Staar herzufallen.

In dem hohen Alter, in dem ich stehe, überlasse ich mich der Hoffnung, Sie werden den mir vorschnell

echappirten Gedanken, mich auf den Kopf zu stellen, zur Stunde nicht in Vollzug setzen wollen.

Ich betrachte die Fortdauer meines wurmstichigen Lebens nur noch als einen Gnadengehalt, den ich in dieser Welt verzehre. Verwandeln Sie diese Gnade in keine Ungnade meines Daseins. Jünger war ich zu allen gymnastischen Übungen ungleich aufgelegter als dermalen, auch bekümmerte ich mich gar wenig um andere Leute. Ich weiß mich noch wohl darauf zu erinnern, daß, als ich noch Adstant war, ich erst den Begriff vom „Bekümmern" beim Consistorialrath einholte, der mich und ein paar meiner Freunde nach der Sollicitation, in einer besondern Anwandlung von Herzensgüte, mit der Äußerung entließ: „Wenn, meine lieben Freunde, nicht bald die Viehseuche unter Euch einreißt, weiß ich mir selbst nicht mehr zu rathen und zu helfen."

Seit ich Rector bin, cultivire ich gern alle Leute, so gut das ohne Compliment angeht. Das Wort: „pardon" steht mir immer auf der Zunge, aber es wird das wie das „prosit" für kein Compliment von mir gehalten, sondern blos für ein Ausrufungszeichen.

Ich würde trostlos sein, Sie als intime Feinde zu entlassen, in einer Zeit, wo die intimen Freunde von Tag zu Tag seltener werden, bin ich gleich der Meinung des Humoristen, nur Der habe keine Feinde,

der keinen Heller Geld und keinen Kreuzer Geist hat, und wenn man von Jemand hört, er habe auch nicht Einen Feind, er entweder gestorben oder ein Bettler oder ein Schafkopf ist.

Ich entlasse Sie mit der Versicherung, daß mir Ihre Liebe und Freundschaft über Alles theuer ist und daß ich mich morgen in den Seidenwurmverein werde aufnehmen lassen.

(Bravo! Bravo! ertönte es durch den ganzen Saal, und damit entleerte sich derselbe ohne Blutvergießen. Leider konnte Felbel nicht Wort halten.

Angegriffen von der langen Rede und dem stattgehabten Tumult, kehrte er unwohl nach Hause, warf sich in seinen Schlafsessel und verfiel in einen Schlummer, aus dem er nicht wieder erwachte. Man traf ihn in der zwölften Stunde mit einem Zettel in der Hand, auf dem geschrieben war: de mortuis nil nisi bene.)

Sollte den Herausgeber dieser Rede Jemand fragen: warum der gute, arme Felbel diese und keine andere Schulrede gehalten? oder warum der Herausgeber grade diese und keine andere an das Tageslicht gestellt, er würde in große Verlegenheit versetzt werden.

Er hat zum Werkchen keine Vorrede geschrieben, und ähnliche Fragen beantwortet man doch sonst nur in Vorreden; — damit ist es nun aber leider zu spät, weil, wie man sieht, Alles schon gedruckt ist. Um in-

deß doch einigermaßen den begangenen Fehler wieder gut zu machen, will er gern Das thun, was der Verfasser der Geschichte der drei Kalender gethan, welcher erst nach Erzählung der Geschichte sich bei seinen Lesern über die Erzählung entschuldigte. Da in der Welt für Schriftsteller und Leser nichts so angenehm und faßlich, als vorkommenden Falls einen berühmten Autor für Beide sprechen zu lassen, so nimmt der Herausgeber keinen Anstand, aus dem Dialog zwischen dem Leser und dem Autor der drei Kalender Folgendes hier mitzutheilen.

„Meine Herren haben gelesen, und lesen vielleicht noch täglich Bücher in groß und klein Folio, Quarto und Octavo, voll gestopft und gepfropft mit unmenschlicher Gelehrsamkeit, mit höchst mühseligen Nachforschungen und Berichtigungen, mit ausführlicher Widerlegung aller gegenseitigen Meinungen, mit Citationen zehntausend anderer Bücher, und mit Digressionen durch alle Prädicamente, das Ganze mit einem zwei- oder dreifachen Register wohl versehen — haben Sie, sage ich, nicht dergleichen Bücher gelesen, sie im Schweiß Ihres Angesichts, bei nächtlicher Lampe, auf Unkosten Ihrer Augen, Ihres Ölkrügleins, Ihres Schlafs und vielleicht Ihrer häuslichen Obliegenheiten, gelesen, ohne einen andern Nutzen davon zu haben, als daß Sie nun entweder nichts von der Sache wuß-

ten, oder etwas wußten, das Ihnen das Öl in der Lampe nicht bezahlte?

Das ist eben die Sache, meine Freunde — und Sie haben immer noch dabei gewonnen, wenn Sie wissen, daß es so ist."

Und nun gehen Sie hin und sagen mehr, Felbel's Rede sei zu nichts nütze.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Lupin

Leipzig: F. A. Brockhaus. 1838.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lupin, Friedrich <<von>>,

Schulrede gehalten am Sylvesterabend 1837

Leipzig 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 2907
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235223-0